



N

D. e. 12
2

00311

x. v. 349.







Fortsetzung

zur

Brandenburgischen
Geschichte

welche

das Leben

und

die Merkwürdigkeiten

Friederich Wilhelms

Königs von Preussen

enthält.

Dritter Theil.

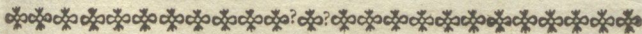
In Deutsche übersetzt

nach dem Originale

und

mit einigen Anmerkungen

für die teutschen Leser.



Braunschweig

1758.



8 u u 9 1 1 0 8

1116

Erundendurghigen

Gelehrte

1778

1778

1778

die ersten

Erundendurghigen

Königs von Preußen

1778

Erundendurghigen

die ersten

1778

1778

die ersten

1778

die ersten

1778

1778



Z u s c h r i f t.



1717

Gnädige Frau,

Dieselben empfangen hiebei die
teutsche Uebersetzung der
Schrift *Supplement aux Memoires*
pour servir à l'histoire de Brande-
bourg. Es hat Ihnen beliebt, mir
diese Mühe aufzutragen, um einigen

dem

* 3

vor-

Zuschrift.

Vornehmen Herren, die sich an der neuesten Französischen Mundart gairgert haben, dieses ansehnliche Stück der Geschichte in unserer Sprache vorzulegen. Die daneben auf den Rand geschriebene und mir zur Beantwortung vorgelegte Fragen habe ich zu Ende eines jeden Abschnitts dazu gefüget. Ich protestire dagegen, wenn Sie Sich überreden wollen, daß das Original meine Anmerkungen erfordere. Jene und dieses halten einen Himmelweiten Unterschied in der Denkungsart, im Ausdrücke, und

Zuschrift.

und in Ansehung der Absicht. Der Herr Verfasser, welchen Sie mit mir verehren, schreibt eine Staatsgeschichte, worinn er die Muster des Xenophon, des Polybius, des Nepos, des Plutarchus und des Thuanus übersteiget. Man wird meine Uebersetzung, weil sie den Nachdruck und das sehr wohl abgemessene Gewicht jedes Ausdrucks, zufolge dem Original, nicht erreichen kann, vielweniger meine Anmerkungen, welche nur für einige Teutsche geschrieben oder vielmehr entworfen sind, nicht



Zuschrift.

drucken lassen. Sollte es jedoch ohne
meinen Willen geschehen, so werden
Sie mir erlauben, daß ich mich
verkleide und hinter dem Vorhange
stehen bleibe. Ich bin mit unablässiger
Ehrfurcht

Rotterdam den 8. März

1758.



Zum



[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side.]

Inhaltszeiger.

- §. 1. **F**riederich Wilhelms Anfang des Lebens und Antritt der Regierung mit dem Utrechtschen Frieden 1713.
- §. 2. Seine gute Einsicht in die Regierungsseele.
- §. 3. Seine sparsame Einrichtung des Hofes und strenge Lebensart.
- §. 4. Seine Einrichtung des Kriegswesens.
- §. 5. Veranlassung dieser Anstalt.
- §. 6. Das Verhalten Friederich Wilhelms gegen den Nordischen Krieg 1713.
- §. 7. Der Herr von Welling, Schwedischer Stadthalter, will Vorderpommern zum Sequester in Preussische Hände übergeben.

* 5

§. 8.



Inhaltszeiger.

- §. 8. Die Uebernehmung dieses Sequesters wird von Meyerfeld zu Stetin verworfen.
- §. 9. Stetin wird von Menzikof hart belagert, und giebt sich zum Sequester in Preussische Hände.
- §. 10. Dieser Sequester macht misvergnügte Zuschauer.
- §. 11. Aus den Friedensvorschlägen ließ Karl der Zwölfte nichts gelten.
- §. 12. Die freie Herrschaft Limburg fällt den Preussen an.
- §. 13. Der Zustand des Krieges Karls des Sechsten mit dem Könige von Frankreich.
- §. 14. Dieser Krieg wird 1714. durch den Kastädtisch-Badenschen Frieden beigelegt.
- §. 15. Das Reich Großbritanniens fällt an das Haus Hannover.
- §. 16. Karl der Zwölfte kommt unvermuthet zu Stralsund an, und Friederich Wilhelm nimmt die Parthei der Allirten wider Schweden.
- §. 17. Dieser kündigt jenem den Krieg an und ließ sich in Stetin huldigen.
- §. 18. Stralsund wird belagert, und nebst der Insel Rügen erobert.
- §. 19. Friederich Wilhelm behält Vorpommern bis an den Penesfluß.

§. 20.

Inhaltszeiger.

- §. 20. Er gehet nach Preussen 1714.
- §. 21. Uebergang zum folgenden Jahre.
- §. 22. Der Anfang der Regentischen Regierung in Frankreich 1715.
- §. 23. Der Regente schliesset den Barrieretraktat 1716.
- §. 24. Der Türkenkrieg in Morea und Hungarn gieng 1716. an, und wurde 1717. zu Passarowitz beschloffen.
- §. 25. Des Cardinals Alberoni wider Italien und die daselbst vorhandenen Kaiserlichen Länder gemachte Projekte für die Krone Spanien.
- §. 26. Karl der Zwölfte fällt in Norwegen ein 1717.
- §. 27. Er wird vor Friedrichshalle 1718. erschossen, und der Graf von Görz wird zu Stochholm enthauptet.
- §. 28. Das Land des Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin fällt unter den Kaiserlichen Sequester.
- §. 29. König Friederich Wilhelm bringet die Verfassung des Kriegswesens auf einen bessern Fuß.
- §. 30. Er regulirt die Imposten auf die Ländereien, weiß die Wolle des Landes wohl zu gebrauchen, und ordnet den Fuß der Werbungen.

§. 31.



Inhaltszeiger.

- §. 31. Er bevölkert Preussen und durchziehet in Person jährlich seine Länder.
- §. 32. Der Betrüger Klemens suchet ihn durch eine Verschwörung zu schrecken.
- §. 33. Die Staatswindmacherei des Alberoni in Spanien läuft schlecht ab.
- §. 34. Johann Law bringt in Frankreich den Handgrif, die Schulden des Staats mit Aktien zu bezahlen.
- §. 35. Anmerkung über die Landverwirrende Ruhmseuche.
- §. 36. Der Friede zu Stokholm bestätigt dem Hause Preussen 1720. Vorderpommern bis an die Pene.
- §. 37. Engellands Friede mit Spanien 1721.
- §. 38. Das Haus Oesterreich siehet den Preussischen Zuwachs nicht gerne.
- §. 39. Friederich Wilhelms Betragen gegen das Haus Oesterreich.
- §. 40. Er verwandelt Potsdam in eine Stadt, legt daselbst Manufacturen, zwei Waisenhäuser und ein Kadetenhaus an 1722.
- §. 41. Nach Philipps von Orleans plötzlichem Tode nahm Ludewig der Fünfte heute die Regierung in Frankreich zu Ende des Jahrs 1723. selbst an.

Inhaltszeiger.

- §. 42. Anfang der Ostendischen Seehandlungsgesellschaft.
- §. 43. Dieserwegen wurde zu Cambrai 1724. ein vergeblicher Congreß angesetzt.
- §. 44. Philipp der Fünfte überließ die Regierung seinem Sohne, und nahm sie bald wieder an.
- §. 45. Er machte einen Handlungstractat mit dem Kaiser, und veranlassete 1725. den Hannoverschen Traktat, wobei Preussen zu keiner Sicherheit gelangte.
- §. 46. Des Zaars Peters Entwicklung seines unglücklichen Türkenkrieges, und die Erhöhung seiner Gemahlinn Katharine.
- §. 47. Ludewig der Sunfzehente vermählet sich.
- §. 48. Das Jahr 1726. wird mit Kriegsrüstungen zugebracht.
- §. 49. Die Herzoge von Ripperda und Bourbon fallen. Graf Moriz von Sachsen kann Kurland nicht behaupten.
- §. 50. Katharine und Georg der Erste sterben 1727.
- §. 51. Des Graf von Seckendorf Ausrichtungen am Hofe zu Berlin, und der Wusterhausische Traktat mit dem Kaiser.
- §. 52. Der anscheinende Krieg zwischen Brandenburg und Hannover wird 1728. beigelegt.
- S. 53.



Inhaltszeiger.

- §. 53. Friederich Wilhelm bauet zwö
merkwürdige Gebäude und die Friedrichs-
stadt zu Berlin.
- §. 54. Der Congress zu Soissons ist frucht-
los, aber der Sevillische Traktat ist 1729.
der Krone Spanien nützlich, und setzt die
Engelländer in die Freiheit des Schladen-
handels für die Amerikaner.
- §. 55. August der Zweite präsentirt im
Lager bei Radeberg 1730. eine Kriegsko-
medie.
- §. 56. Der König von Sardinien Victor
legt 1730. die Regierung nieder.
- §. 57. In Moskau folgt die verwittmete
Anne aus Kurland Petern dem Zweiten.
- §. 58. Engellands Betragen gegen Wien
und Spanien 1730.
- §. 59. Die abtrünnigen Corsen werden zu-
rück geführt 1730.
- §. 60. Spanien bekommt Oran wieder, und
nuhet den Zehnten der geistlichen Güter.
- §. 61. Seckendorfs Merkzeichen und des
Königs von Preussen Reise nach Prag zu
Karl dem Sechsten 1732.
- §. 62. August der Zweite stirbt, und über
die Wahl des neuen Königs entstehen in
Polen Unruhen 1733.

§. 63.

Inhaltszeiger.

- §. 63. Frankreich überziehet mit Krieg den Kaiser in Teutschland und Italien.
- §. 64. In Engelland wird die Unruhe wegen vorgehabter Einführung der Accise noch zu rechter Zeit gestillet.
- §. 65. Der Krieg mit Frankreich am Rheine.
- §. 66. In Italien fallen die Sachen für den Kaiser schlecht aus, und Don Karlos lässet sich in dem Reiche Neapel und Sicilien 1735. krönen.
- §. 67. Zwischen dem Kaiser und Frankreich wird 1736. Friede geschlossen.
- §. 68. Der König von Preussen besetzt das verödete Preussen mit Salzburgischen Emigranten.
- §. 69. Der Krieg der Russen mit den Türken 1736, 1737.
- §. 70. Der Kaiser nimmt wider die Türken nicht minder einen Krieg vor.
- §. 71. Fortsetzung des Krieges bei Ocjakow und an der Donau.
- §. 72. Die Kaiserlichen finden das Glück auf der Türken Seite und machen mit der Pforte, nicht minder die Russen, Friede 1739.
- §. 73. Engelland krieget mit Spanien wegen der Contrebande 1739.

Inhaltszeiger.

- §. 74. Des Königs von Preussen letzte Con-
vention mit Frankreich und sein Absterben
1740. mit die dazu anhangende Urtheile.
§. 75. Desselben Gemahlinn und Kinder.
§. 76. Das Bild des Königs in seiner Re-
gierung und in seinem Betragen.





1713.

§. I.

Friederich Wilhelm wurde am 15. August des Jahrs 1688. zu Berlin geboren, wie wir gemeldet haben. Sein Vater war Friederich der Erste, König von Preussen; die Mutter Sophie Charlotte, Prinzessin von Hannover. Seine Regierung fing sich unter dem beglückten Zustande des Friedens an. Dieser Friede war 1713. zu Utrecht zwischen Frankreich, Spanien, Engelland, Holland und den meisten Fürsten Teutschlands geschlossen. Dadurch erhielt Höchstgedachter Friederich Wilhelm, daß Ludewig der Vierzehente, dessen Königliche Majestät, und dessen Oberherrschaft über das Fürstenthum Neuburg, Neuchatel, für
III. Theil. 2 gütlig

2 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

gütig erkannte, und daß er ihm den sichern Besitz des Landes Geldern und Kessel, als eine Ersetzung des Schadens und Verlusts für das Fürstenthum Dranien, worauf Friederich Wilhelm für sich und für seine Nachkommen Verzicht that, vest stellte. Frankreich und Spanien gestunden ihm zugleich den Titel der Majestät ein, welchen sie lange Zeit auch den Königen in Dänemark und Sardinien nicht hatten zugestehen wollen.

§. 2.

Nach der Wiederherstellung des Friedens wendete sich die gesamte Aufmerksamkeit und Sorge des Königs auf das Innere der Regierung. Er bemühet sich, daß er die Ordnung der Einkünfte seiner Staaten, die Policen, die Verwaltung der Gerechtigkeit, und das Kriegswesen, als solche Regierungsstücke, welche unter der vorhergehenden Regierung gleichmäßig schlecht besorget waren, wieder herstellen mögte. Er hatte eine arbeitsame Seele in einem starken Leibe. Niemals hat man einen Herrn gesehen, welcher mit einem Geiste gehohren worden, welcher so viele und so grosse Fähigkeit hatte, sich in die kleinsten Stücke einer Hauptsache mit seiner Einsicht und Durchforschung glücklich zu wagen. Wenn er sich bis zu den geringsten Dingen herabließ, so geschah es, weil er überzeugt war, daß ihre Mannigfaltigkeit die grossen Sachen ausmachte. Er zog sein ganzes Werk in eine
allge-

allgemeine Regierungstafel zusammen, und suchte das Ganze dadurch vollständig zu machen, daß er arbeitete, um die gehörige Stufe der Volkkommenheit den Theilen zu verschaffen.

S. 3.

Er hemmete den Fortgang aller unnützen Ausgaben, und verstopfte die Ausflüsse alles unnötigen Aufwands, durch welche sein Vater die Hülfsmittel des Ueberflusses seiner Staaten zu verschiedenen eiteln und überflüssigen Anwendungen abgeleitet hatte. Die Hofhaltung empfand die erste verbesserte Einrichtung. Er behielt nur eine Zahl der Personen, welche entweder seinem hohen Stande unentbehrlich oder dem Staate nützlich waren. Von hundert Kammerherren, welche sein Vater gehabt hatte, blieben nicht mehr, als zwölf, in ihrer Bedienung. Die übrigen erwählten entweder den Kriegsstand, oder ließen sich zur Ausführung der Staatsangelegenheiten gebrauchen. Er schränkte seine eigenen Ausgaben auf eine mäßige Summe ein, und sagte, ein regierender Fürst müsse ein Haushalter über das Blut und die Güter seiner Unterthanen seyn. Er war in dieser Absicht ein Weltweiser auf dem Throne, und von denen Gelehrten sehr unterschieden, welche ihre unfruchtbare Wissenschaft in einer müßigen Durchforschung abgenühter Begriffe verschiedener Gegenstände zu sehen trachten, in Dingen, welche sich unserer Ers

H 2

känntz



4 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

känntniß zu entziehen scheinen. Er legte ein Muster dar einer strengen und sparsamen Lebensart, welche sich zu den ersten Zeiten der Römischen Republik reimte. Er war ein Feind alles prächtigen Aufzugs und aller äussern betrüglichen Zeichen der Königlichen Hoheit. Seine stoische Tugend erlaubte ihm so gar diejenigen Gemächlichkeiten nicht, welche nicht das menschliche Leben nothwendig erfordert. Solche so ungelünstelte Sitten, eine so grosse Mäßigung der Ausgaben, stellten einen vollkommenen Gegensatz dar, mit der hohen und aufwendungsvollen Lebensart Friederichs des Ersten.

§. 4.

Die innern Einrichtungen, welche der König Friederich Wilhelm zu erreichen gedachte, und welche seine Regierungsgedanken beschäftigten, zielten dahin, daß er sich durch die Unterhaltung eines zahlreichen Kriegesheers seinen Nachbarn furchtbar machen mögte. Das Exempel Georg Wilhelms hatte ihn gelehret, wie gefährlich es wäre, sich nicht vertheidigen zu können: und das Bild der Regierung Friederichs des Ersten, dessen Truppen nicht so wohl sein, als seinem Bundesverwandten, waren, die sie besoldeten, zeigte ihm, daß ein regierender Fürst nicht weiter die nöthige Ehrfurcht genieße, als so fern er sich durch seine Macht ansehnlich macht. Er war müde und ver-

verdrießlich worden über die Geringschätzungen, welche bald die Schweden, bald die Russen, dem Ersten Friederich bewiesen, mit welchen Sie, ohne Gefahr aller Gegenwehr, dessen Länder in die Länge und in die Queere durchzogen und beschwerten. Er wollte seine Unterthanen mit Nachdruck schützen, wider die Unruhe seiner Nachbarn, und zugleich sich in den Stand setzen, daß er seine Rechte wegen der Regierungsfolge in Bergen, welche bald eröffnet zu werden schien, durch den Tod des Kurfürsten zur Pfalz, des letzten Fürsten aus dem Hause Neuburg, behaupten könnte. Obgleich jedermann in dem Vorurtheile stehet, daß die neue Anstalt der kriegerischen Regierungsform nicht von dem Könige selbst seinen Ursprung genommen, sondern ihm durch den Fürsten von Anhalt unter der Hand beigebracht sey, so haben wir dennoch diese Meinung deswegen niemals angenommen, weil sie irrig ist, und weil ein so sehr über andere erhabener Geist, welcher in Friederich dem Ersten wohnte, die grössesten Dinge durchdrung und sie übermogte, wie auch die vorteilhaftesten Umstände seines Staats besser einsah, als jemand unter seinen vornehmsten Staatsrätthen und Feldherren.

Wenn die nicht vorausgesehenen Zufälle die grössesten Gedankenbilder veranlassen können, so können wir sagen, daß die Engelländischen Kriegs-



6 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

bedienten der ersten Ordnung dem Ersten Friederich Gelegenheit gegeben haben, die Grundzüge eines Vorhabens zu bilden, welches er in der Folge der Zeit ins Werk richtete. Dieser Prinz that in seiner Jugend die Feldzüge in Flandern, und als er der Belagerung der Stadt Dornik beiwohnte, traf er zwey Engelländische Feldherren an, welche in einen lebhaften Wortwechsel geriethen. Der eine suchte zu behaupten, daß der König von Preussen nicht wenig Mühe haben würde, funfzehntausend Kriegsleuten ohne auswärtige Hülfsgelder zu besolden; der andere wollte erstreiten, daß er zwanzigtausend unterhalten könnte. Der junge Prinz, der darüber ins Feuer gekommen, sagte ihnen: der König, mein Vater, wird dreyßigtausend halten, wenn es ihm belieben wird. Die Engelländer nahmen diese Antwort für eine übereilte Hitze eines jungen ehrsüchtigen Menschen an, welcher die Macht und Vortheile seines Vaterlandes allzusehr erhöhe. Aber Friederich Wilhelm, so bald er den Thron bestiegen, bewies in der That noch mehr, als er behauptet hatte. Und die gute Verwaltung seiner Einkünfte machte, daß er seit dem ersten Jahre seiner Königlichen Regierung funfzigtausend Mann hielt, wozu ihm keine auswärtige Macht einige Hülfsgelder zahlte.



Der Friede zu Utrecht, welcher eines Theils die Unruhen beilegte, welche das südliche Europa verwirreten, hinderte nicht, daß der Krieg im Norden nicht fortbrannte zwischen Karl dem Zwölften, welcher noch zu Adrianopel gefangen war, und dem Zaar, dem König August in Polen und Friederich dem Vierten König in Dänemark, welche sich wider denselben in ein Bündniß eingelassen hatten. Friederich Wilhelm wollte sich in die nordischen Unruhen gar nicht mischen, und hielt zwischen den kriegenden Partheien, nach dem Beispiel seines Vaters, eine genaue Neutralität. Die vortheilhafte Beschaffenheit der Umstände, worinn er sich befand, die Zahl seiner Truppen, und die nöthigen Erfordernissen, welche man von seinem Beitritt haben konnte, brachten beide Partheien dahin, daß sie sich um seine Hülfe betwarben. Er sahe, daß die Natur und die Nachbarschaft dieses Krieges ihn früh oder spät nöthigen würde, sich darein zu mischen. Aber er verlor doch dadurch nichts, wenn er wartete; und vielleicht wollte er erst sehen, auf welche Seite sich das Glück wenden würde, ehe er einige Verbindungen ergriff, welche ihm in der Folge der Zeit fesseln könnten. Dieses Schicksal, welches man insgemein den ungesähren Zufall, die Theologen die Vorbestimmung, *Praedestination*, nennen, und dessen Ursache die

8 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

Weisen dem Mangel der menschlichen Klugheit und Einsicht zuschreiben, dieses Schicksal, sage ich, nahm sich vest vor, Karl den Zwölften so lange noch gleichmäsig zu verfolgen, als dieser König seine Zeit verlohr, zu Constantinopel wider den Zaar Aufwiegelungen anzuzetteln. Sein Feldherr Steinsböck, welcher unerhörte Grausamkeiten wider die unglücklichen Einwohner der Stadt Alrona ausgeübet hatte, zog sich, als die Moskowiter und Sachsen heranrückten, nach Tönningen zurück. Seine Absicht war, daselbst über das Eis des Eiderstroms zu gehen. Sein Unglück wollte, daß ein Degel ihm unvermuthet über den Hals kam. Als er zum Uebergange keine Brücke hatte, und sich von den Feinden umringet sahe, wurde er gezwungen, sich mit den zwölf tausend Mann, welche unter ihm stunden, als Kriegsgefangener zu ergeben.

§. 7.

Der Verlust dieser Truppen und die Schmach, welche ihre Ergebung den Schwedischen Waffen einbrückte, waren nichts anders, als Vorläufer der unglücklichsten Folgen, welche dem Schwedischen Reiche droheten. Die schlechte Aufführung dieses Feldherrn ergoß sich vornehmlich auf das Schwedische Pommern zurück. Die Moskowitischen und Sächsischen Kriegesheere, welche keine Feinde mehr in Gedanken hatten, machten schon Vorbereitungen, um in diese Provinz zu gehen, welche von neuem
der

der Schauplatz des Krieges werden wollte. In dieser fürchterlichen Sorge stellten der Platzverweser des König Karls des Zwölften, nemlich der Herzog von Holstein, und der Feldherr Welling, der Statthalter im Schwedischen Pommern, ihrem Könige vor, sein Pommern in die Hand des Sequesters von sich zu geben. Ihre Bestürzung war desto grösser, je mehr ihnen Kriegsvölker zur Beschützung desselben Landes fehlten: und daß sie ihre Rücksicht zu dem verzweifelungsvollen Mittel nahmen, lediglich aus Haß, welchen sie gegen die Moskowiter hegten, welcher sie so sehr über das, was ihrem Herrn erspriesslich seyn konnte, blendete, daß sie lieber gesehen hätten, ganz Pommern wäre unter die Preussische Herrschaft, als ein einziges Dorf unter die Macht des Haars, gekommen.

§. 8.

Der König Friederich Wilhelm, welcher die angetragenen Vorschläge des Platzverwesers und des Feldherrn von Welling als sehr vortheilhaft ansah, erbot sich mit Vergnügen zum Sequester des Schwedischen Pommern dar, indem er sich schmeichelte, daß dieses das Mittel wäre, den Frieden in dieser an seine Staaten gränzenden Provinz zu behaupten. Zwanzig tausend Preussen rückten ohne Verzug zu gleicher Zeit auf die Gränzen des Schwedischen Pommern, als der Herr von Bassewiz, des Herzogs von Holstein geheimter Staatsrath,

U 5

unter

unter Begleitung des Feldherrn Arnim, welchen der König von Preussen dahin geschickt hatte, sich nach Stetin verfügte, wo beide im Namen des von Welling dem Meyerfeld, welcher daselbst Statthalter war, die Verordnung erteilten, die Stadt Stetin in die Hände der Preussen zu liefern. Meyerfeld, welcher die Denckungsart seines Herrn kannte, wollte darein nicht willigen, und forderte so viel Zeit, daß er von der Regierung zu Stockholm wegen seines Verhaltens in diesem Stücke genauen Unterricht empfangen könnte. Die Wegerung des Meyerfelds war ein unwidersprechliches Zeugniß, daß sich der von Welling allzuviel von seinem Ansehen eingebildet hatte, und daß seine Uebereilung ihn in diese ganze Sache früher, als es geschehen sollen, verwickelt gehabt, zu deren Ausführung es ihm am Vermögen fehlte. Der König, welcher sich mit diesem Sequestergeschäfte nicht anders, als aus Gefälligkeit, beladen hatte, stund davon ab, ohne einige widrige Empfindung zu äussern. Er zog seine Kriegsvölker so fort zurück, und überließ das Schwedische Pommern dem Loosse des Erfolgs. Es war den Schweden rühmlicher, Pommern mit einer Gegenwehr zu verlieren, als es vermittelst des Sequesters zu behalten.

aus dem 2ten Theile der Historie des Königs von Schweden

Menzikof, welcher den Steinbock in Hollstein entwafnet hatte, kam, um an der Spitze der Moskowiter

witer

witer und Sachsen sich über das Schwedische Pommern auszubreiten. Er unterzog sich anfänglich der Belagerung der Stadt Stetin. Er ließ sie beschießen, und setzte ihr so lebhaft zu, daß sie in wenig Tagen in die äußerste Angst verfiel. Bassewitz, Welling und Meyerfeld meinten, sie thäten ihrem Herrn Karl dem Zwölften einen guten Dienst, wenn sie diesen Ort in die Preussischen Hände mit einem halben Regiment (bataillon) der Truppen des Herzogs von Hollstein, welche zugleich die Besatzung ausmachten, lieferten. Die Bundesverwandten waren mit diesem Sequester unter der Bedingung zufrieden, daß der König von Preussen die Schweden hindern sollte, aus Pommern nicht in Polen zu gehen, nicht minder, daß die Republik Polen an ihrer Seite sich zur Behauptung der Neutralität verbindlich machte. Und zur Benennung der Zweifelsknoten, welche wegen dieser Sache die Bundesverwandten noch etwan haben konnten, zahlte ihnen der König 400000. Reichsthaler. Er gab dem Menzikof eine Herrschaft und einen sehr kostbaren Ring, welcher vielleicht seinen Herrn verkauft hätte, wenn ihn der König hätte kaufen wollen. Menzikof war aus einem Pastetenbecker zur Würde des ersten Staatsministers und ersten Feldherrns des Zaars gelanget. Er und das Russische Volk waren so barbarisch, daß sich in ihrer Sprache

12 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

che nicht einmal ein Ausdruck fand, welcher so viel als Ehre und Güte bedeutete.

§. 10.

Karl der Zwölfte, die Könige von Dänemark und Polen, selbst der Kaiser, waren einer so wohl als der andere über diesen Sequester misvergnügt; der König von Schweden, weil er wohl sah, daß er sein Pommern verlöhre, oder, weil er den König von Preussen für seinen Feind hielt, als welcher schon so viel von Pommern hatte. Der König von Dänemark und der König von Polen waren deswegen mit dem Sequester nicht zufrieden, weil sie sich wirklich vorgenommen hatten, Karl den Zwölften seiner Länder zu entblößen. Sie waren mit diesem einzigen Inhalt und Gegenstande ihrer Rache angefüllet, und hatten daher die Eintheilung der zu erobernden Länder unter sich nicht gemacht. Sie sahen es mit Neide an, daß der Sequester den König von Preussen in den Besizthum des Schwedischen Pommern sezte, vermittelst dessen er alle seine Kriegskosten behielte *), da er doch mit ihnen die Fälle, welche man nicht voraus sehen kann, nicht getheilet gehabt. (wodurch ihm

*) *Moiennant quoi il resteroit à lui tous les frais de la guerre. Es scheint, hieselbst habe man frais statt fruits gedruckt, es müßte denn das Wort frais in der Bedeutung der Abkühlung und Erfrischung genommen seyn.*

ihm alle Früchte des Krieges in Händen blieben, da er doch mit ihnen nicht alle beschwerlichen Fälle desselben zugleich übernommen und gelitten hätte.) Der Kaiser Karl der Sechste war aus Spanien getrieben, und trug allein die Last eines unglücklichen Krieges wider Frankreich, war verdrießlich über den bösen Fortgang desselben, und sahe mit Unlust, daß Friedrich Wilhelm sein Land erweiterte, da er, Karl der Sechste, einen Verlust über den andern in dem Kriege mit Frankreich erlitt. Indessen war die Stadt Stetin in Preussische Hände übergeben, das Geld bezahlt, Menzikof geblendet, und, was noch mehr ist, der König von Preussen war ein Fürst, welcher sich furchtbar gemacht hatte. Der König von Schweden schrieb hinten aus Besorgniß an den König von Preussen, daß er wider das Verfahren des von Welling protestirte, daß er die vierzig tausend Reichsthaler, welche seinen Feinden gezahlet wären, nicht wieder bezahlen, und daß er in seinem Leben in den Sequester nicht willigen wollte.

§. II.

So hart als auch das Verfahren Karls des Zwölften war, so nahm doch der König Friedrich Wilhelm in Gemeinschaft des Kaisers die geschicktesten Maasregeln der Wiederherstellung des Friedens zur Hand. Diese beiden Herren

14 Fortsetzung der zur Brandenburg. Geschichte

Herrn schlugen eine Zusammenkunft zu Braunschweig, wohin sich die Gesandten einfinden könnten, vor. Aber sie stießen wider die nordischen Bundsgenossen und Karl den Zwölften an, gegen den Eigensinn dieses Königs und gegen den grossen Haß des Zaars und des Königs von Polen, welche in der Schule Karls des Zwölften gelernet hatten, daß man niemals den Empfindungen der Rachbegierde einigens Ziel setzen mußte.

§. 12.

Während der Zeit, als die Zwistigkeit gegen Norden die Herrschaft hatte, überkam Friederich Wilhelm den Besitz der freien Herrlichkeit Limburg im Frankenlande. Wolfrat, welcher dieselbe besaß, war dem Tode nahe, und mit ihm erlosch sein Geschlecht *). Friederich der Erste hatte darauf

*) Die freie Herrschaft Limburg wurde im Jahre 1693. vom Kaiser Leopold dem Ruhrfürsten von Brandenburg Friederich dem Ersten, was die Reichslehne betrifft, aufs Zukünftige verliehen. Gedachter König Friederich der Erste verglich sich auch wegen der Allodialstücke mit Georg Eberhard im Jahre 1705. Aber seine Töchter und andere weibliche Erben wollten davon nichts wissen. Seit 1713. ist wegen dieser Herrschaft schriftlich gestritten. Caspar Abel bringet verschiedenes davon bei in der Preussischen und Brandenburgischen Staatshistorie T. II. Kap. 8. §. 6, und in seiner Preussischen und Brandenburgischen Reichs- und Staatsgeographie T. I. Kap.

auf die Anwartsung vom Kaiser für die Abtretung des Schlessischen Fürstenthums Schwibus überkommen.

S. 13.

In den Südländern Europens setzte sich die Ruhe auf den Thron. Philipp der Fünfte regierte schon ruhig in Spanien, und Victor Amadeus, Herzog von Savoien, welcher durch den Frieden zu Utrecht für den König Siciliens erkant war, hatte sich, ungeachtet der Drohungen des Kaisers und der schreienden Töne des Pabsts, zu Palermo krönen lassen. Ludewig der Vierzehente, welcher eben mit dem grösssten Theile Europens Friede gemacht hatte, gieng dem Kaiser Karl dem Sechsten scharf zu Leibe, welchen ein steifer Entschluß wider den Frieden ganz starre machte. In dem Fortgange des Feldzuges eroberte Villars Landau und Philipsburg; und die Geschicklichkeit des Prinz Eugene konnt sich dagegen nicht regen. Der Kaiser unterhielt diesen Krieg mehr aus Ehrsucht, als mit Grunde. Er war allzuschwach, als daß er den Truppen Ludewigs des Vierzehenten gewachsen seyn konnte. Seine Kriegsheere waren geschmolzen, seine Quel-

len

Kap. 9. S. 412. Leipzig und Gardelegen 1735. 8.
Der Herr Verfasser, wenn es ihm belieben würde,
könnte uns die zuverlässigste Nachricht ertheilen.

16 Fortsetzung der zur Brandenburg. Geschichte

ten erschöpft, und die Ventel der Seemächte für ihn verschlossen.

[So weit erstreckt sich die Geschichte des Jahres 1713. Wir schreiten zum Jahre 1714. fort.]

I 7 1 4.

§. 14.

Der schlechte Fortgang dieses Feldzuges und die Furcht vor einem noch unglücklichen Erfolg überführten den Kaiser, daß ein ruhmgieriges Vorhaben ohne Kräfte ganz eitel, und daß es eine Staatsregel für alle Zeiten sey, welche lehret, daß man die Segel im Ungewitter fallen lassen und bei günstigem Winde ausspannen soll. Die Oesterreichische Erhabenheit biegete sich diesmal unter die Nothwendigkeit. Eugene und Villars begaben sich nach Rastadt im Markgräflthum Baden. Es kamen die vorläufigen Sätze des Friedens unter ihnen zum Stande. Dies bahnte den Weg zur Eröffnung des Congresses zu Baden in der Schweiz, wo der Friede am 7. Sept. unterzeichnet wurde. *)

Der

*) Der Rastadt-Badische Friede und alle dessen Vorbereitungen mit den Artikeln finden sich in dem Werke *Histoire du Prince Francois Eugene de Savoie* To. IV. oder L. XII. p. 252. f. à Amsterdam 1740. 8. Das Werk *Histoire de l'Empereur Charles VI. et des Revolutions arrivées dans l'Empire sous le Règne des Princes de l'Auguste Maison*

Der Kaiser trat Landau an Frankreich ab, erkannte Philipp den Fünften für den achten König Spaniens, und entsagte seinen Ansprüchen auf die Krone desselben Reichs. Ludewig der Vierzehnte gab die eroberten Plätze, disseit des Rheins, wieder heraus. Er versprach, die Bestungswerke der Stadt Hüningen zu schleifen und den Kaiser in dem Besitze des Königreichs Neapel, und der Herzogthümer Meiland und Mantua, nicht zu stöhren. Er erkannte die neunte oder Hannoverische Kührfürstenwürde. Und man stimmete dahin überein, daß man das, was noch einer genauern Entscheidung bedürfte, betreffend die Vormauerstädte in Flandern, durch einen besondern Vergleich in Ordnung zu bringen.

§. 15.

Zu dieser Zeit starb Anne, die Königin in Großbritannien, nach einer langen und grausamen Krankheit. Einige von ihren Staatsrätthen hatten vergeblich ihre Mühe angestrenget, um den Prätendenten zur Regierungsfolge herzurufen. Georg von Hannover, ein Enkel der Pfälzischen Prinzesse, die eine Tochter Jakobs des Ersten, Königs in Großbritannien war, wurde zum Könige

von

Maison d'Autriche, à Amsterdam 1741. 8 To. II. p. 182. f. erzählet alles kürzer, aber im vollständigern Zusammenhange. Der Herr Verfasser wollte seinen Zweck hieselbst nicht überschreiten, welchen er beständig vor Augen behält.

III. Theil.

B

18 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

von Engelland ausgerufen und durch die heißen Wünsche der ganzen Nation auf den Thron gebracht. Dies ist der Fürst, welcher zu unserer Zeit Engelland beherrschet hat, ein Herr, welcher dieses Landes Freiheit in Ehren hielt, sich der Hülfsgelder, welche ihm das Parlement bewilligte, angewendete, um es auf seiner Seite zu behalten, ein König ohne übermäßiger Pracht, ein Staatsmann ohne Falschheit, und der sich durch sein Betragen das Vertrauen von ganz Europa erwarb.

§. 16.

Wir haben von dem, was gegen Sünden vorgegangen, geredet. Es ist Zeit, uns wieder zu den nordischen Sachen zu wenden, welche sich mehr, als jemals, durch die Verflechtung der Begebenheiten verwirreten. Karl der Zwölfte war über seinem Eigensinn, welcher seines gleichen nicht hatte, und welcher ihn im Bette zu Demirtoka zurückgehalten hatte, mit der beständigen Absicht, die (Ottomannische) Pforte wider den Zaar aufzuheben, endlich müde worden, da indessen seine Feinde aus seiner Abwesenheit den Nutzen zogen, daß sie seine Kriegsheere zu Grunde richteten und ihm die reichsten Länder wegnahmen, Karl der Zwölfte, sagte ich, machte sich plötzlich und ohne alle Anwendung einiger Ordnungsstufen, aus dieser Unwürksamkeit auf zu den härtesten Weisen. Er ging von Demirtoka fort, bediente sich eines erstaunlichen Flei-

ses



ses und reifete zu Pferde durch die Erbländer des Kaisers, Frankenland und Mecklenburg, und kam am eilften Tage zu Stralsund an, als man ihn hiez selbst am wenigsten erwartete. Das erste, was er vornahm, war, daß er wider den Sequester Sterins protestirte, und öffentlich anzeigte, daß er, weil er gar keinen Vergleich unterzeichnet hätte, gar nicht verbunden wäre, den Vergleich als gültig zu erkennen, welchen seine Feldherren in seiner Abwesenheit gemacht hätten. Zu der sonderbaren Gemüthseigenschaft, dergleichen dieser Fürst hatte, reimten sich gar keine andere Beweisgründe, als diejenigen, welche von der Gewalt hergenommen werden. Friederich Wilhelm ließ Karl den Zwölften benachrichtigen, er würde es nicht leiden, daß die Schweden in Sachsen giengen. Er ließ zu gleicher Zeit eine ansehnliche Menge Kriegsvölker nahe bey Sterin rücken. Weil die Schweden diese Preußische Anzeige und Vorstellung wenig zu achten schienen, fand sich der König von Preussen genöthigt, in die Bundsgenossenschaft der Russen, Sachsen, und Hannoveraner zu treten, auf daß er seine Verbindungen wider den steifen Kopf Karls des Zwölften behaupten mögte. Dieser Monarche bemächtigte sich der Städte Anklam, Wolgast und Greifswalde, woselbst sich eine Preußische Besatzung fand. Karl bewies hiez selbst den Rest seiner Mäßigung, und ließ dieses

B 2

Preuß



Preussische Kriegsvolk ohne Zufügung einiger Gewaltthaten hinausziehen. Aber die Mäßigung derselben gewaltthätigen Gemüths Eigenschaft Karls war bald vorüber. Mit dem Anfange des folgenden Kriegszuges wurden die Preussen durch die Schweden von der Insel Usedom *) getrieben, und diese machten einen abgetheilten Hauffen Preussischer Kriegsvölker, welche in fünfhundert Mann bestanden, zu Gefangenen. Sie, die Schweden, brachen durch diese Feindseligkeit die Neutralität der Preussen, und fielen diese zuerst feindlich an. Der König Friederich Wilhelm, welchem sein Ruhm am Herzen lag, wurde durch dies Verfahren der Schweden aufgebracht. Ob er gleich anfänglich diese Schmach kaum verdauen konnte, welche man ihm erwies, so konnte er sich doch nicht enthalten, überlaut zu sagen: Ach, muß es denn geschehen, daß ein König, welchen ich so hochachte, mich nöthigt, sein Feind zu werden! Flemming hielt sich damals in Berlin auf. Dies war der nämliche, welcher seinen Herrn durch seine listigen Staatsstreiche zum Könige von Polen gemacht, und nachher durch seine unvorsichtigen Handlungen, als Feldherr, es dahin gebracht hatte, daß man seinen Herrn vom Throne trieb.

§. 17.

* Dies wird im Zusammenhange nicht anders erzählt in dem Werke *Histoire de Pierre I. surnommé le Grand, Empereur de toutes les Russies* To. II. p. 219. 1. à Amsterdam et à Leipzig 1742. 8.

S. 17.

Flemming, so bald er vernommen, daß die Schweden sich der Vereitelung und gewaltsamen Widersetzung gegen die Preussische Neutralität vor kurzen unterzogen hätten, gieng zuerst zum Könige, und wendete die ersten Augenblicke seines Unwillens so wohl an, daß er ihn zur Stunde lebhaft und stark bewegte, Karl dem Zwölften den Krieg anzukündigen. Seit dem Monate Junius stießen zwanzig tausend Preussen zu den Sachsen und Dänen in Pommern. Der König Friederich Wilhelm begab sich nach Stetin, ließ die Batallionen der Truppen des von Hollstein, die daselbst zur Besatzung lagen, entwafnen, ließ sich von der Bürgerschaft den Eid der Treue leisten, und gieng von da fort, um sich in Person an die Spitze seines Kriegesheers zu stellen.

S. 18.

Europa sahe hierauf einen König, welcher sich von zween Königen in Person belagert fand. Aber dieser König war Karl der Zwölfte an der Spitze von funfzehn tausend Schweden, welche zum Kriegsleben gewöhnet und einen Liebeseyer bis zur Abgötterei gegen die Erhebung ihres Fürsten über alle Helden hegten. Desto mehr sochten sein großer Ruhm und die Vorurtheile der ganzen Welt für ihn. In dem Kriegsheere der Bundegenossen überlegte und prüfte der König von Preussen die

B 3

aus:

22 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

ausgesonnenen Vorschläge, entschied die zu ergreifenden Unternehmungen, und wußte die Dänen dahin zu bereden, daß sie sich dazu willig finden ließen. Der König von Dänemark; ein schlechter Soldat, und der sich auf kriegerische Werke wenig geleyet hatte, hatte sich bey der Belagerung der Stadt Stralsund nicht eingefunden, als nur in der Hoffnung, daselbst das Schauspiel des gedemüthigten Karls des Zwölften mit Vergnügen zu sehen. Unter diesen beiden Königen war der Fürst von Anhalt die Seele aller kriegerischen Verrichtungen. Dieser war ein Mann von einer gewaltsamen, und vollkommenen, lebhaften Gemüthsart; aber weise in seinen Unternehmungen; welcher die Erfahrung der schönsten Feldzüge des Prinz Eugene nebst einer heldenmäßigen Tapferkeit besaß. Seine Sitten waren wild. Seine Ruhmbegierde war uneingeschränket. Er verstund die Kunst der Belagerungen, war ein glücklicher Krieger, ein übler Bürger und aufgelegt zu allen Unternehmungen derer, welche Marius und Sylla genennet zu werden verdienten, wenn das Glück seiner Ehrbegierde nicht minder, als dem Glück jener Römer, zur Seite gestanden hätte. Die Dänischen Feldherren waren Prahlhänse; und ihre Staatsrätthe waren Pedanten. Dieses zusammengesetzte Kriegesheer, wie wir eben gemeldet haben, machte sich zur Belagerung der Stadt Stralsund fertig.



fertig. Diese Stadt liegt am Ufer der Baltischen See. Die Schwedische Flotte konnte sie mit Lebensmitteln, Geschütze und Truppen versorgen. Ihre Lagerstätte war stark. Ein unwegsamer Morast verttheidigte zwei Drittheile ihres Umkreises. Die einzige Seite, woher man hinzu kommen konnte, wurde durch eine gute Schanze geschützet, welche von Norden her sich ans Ufer des Meers schloß und gegen Morgen sich gegen den Morast stützte, von welchem wir geredet haben. In dieser Schanze hatten zwölf tausend Schweden, und Karl der Zwölfte, der sie anführte, ihr Lager. Die Menge der Hindernissen, welche man daselbst überwinden mußte, nöthigten die Belagerer, darauf zu denken, wie sie solche nach und nach wegräumen mögten. Der erste Punkt gieng dahin, daß man die Schwedische Flotte von der Küste Pommerns zurückhielte, um dadurch Karl dem Zwölften alle Arten von Hülfsmitteln, welche er aus Schweden erwarten konnte, abzuschneiden. Der König von Dännemark wollte mit der Eskadre, welche er so gut wie die Schweden hatte, kein Treffen wagen, und das, was zur Belagerung vorgängig war, wurde eine Art einer Handlung. Es ist so leicht, einem Scharffichtigen die Nothwendigkeit einer Sache durch gute Gründe zu beweisen, als es, um also zu sagen, unmöglich ist, die Deutlichkeit einem eingeschränkten Geiste empfinden zu lassen, welcher

24 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

sich selbst nichts zutrauet, und immer besorgt ist, daß andere ihn in Irrwege leiten. Indessen die vielvermögende Kraft, welche das Naturel des Königs von Preussen über die angebohrne Gemüthsart des Königs von Dännemark hatte, nöthigte diesen Fürsten einigermassen dazu, daß er seinen Sieg sahe, welchen sein Admiral über die Schwedische Eskadre davon trug. Die beiden Könige nahmen hierauf eine Landung auf die Insel Usedom vor, von welcher sie die Schweden fortriagen: und eroberten das veste Schloß Penemünde mit dem Degen in der Faust. Nachdem diese Hinderniß gehoben war, machte man die Zurüstung, um die Schanze anzugreifen. Zum Unglück der Schweden fand sich ein Preussischer Officier, welcher diese schwerste Unternehmung, welche die vornehmste von der ganzen Belagerung war, sehr erleichterte. Dieser Officier führte den Namen Gaudi. Er erinnerte sich, daß innerhalb der Zeit, da er die schönen Wissenschaften zu Stralsund studirt hatte, er sich oft in dem Arme des Meers, welcher weder tief noch schlanmig gewesen, nahe bey der Schanze gebadet hätte. Zu mehrerer Sicherheit forschte er den Ort bey Nacht durch, und fand ihn also, daß man das selbst durchwaden, um die veste Schanze zu ihrer linken Seite herumkommen, und die Feinde von der Seite und im Rücken fassen könnte. Diese ausgesonnenen Vortheile wurden glücklich ins Werk gerich:

gerichtet. Man griff die Schweden bey Nacht an. Während der Zeit, da ein Theil des Kriegsheers gerade auf die Schanze losgieng, gieng ein anders am Meere nahe am Ufer her und befand sich in ihrem Lager, ehe sie es einmal gemerket hatten. Der Ueberfall eines unvermutheten Angriffs, die Verwirrung und Bestürzung, welche mit allen nächstlichen Händeln verknüpset ist, und überhaupt der beträchtliche kriegerische Haufe, welcher ihnen in die Seite fiel, brachte sie so fort in Unordnung. Sie ließen ihre Schanze im Stiche und retteten sich gegen die Stadt. Karl der Zwölfte wollte in der Verzweiflung, da er sich von seinen Truppen verlassen sahe, allein sechten. Seine Feldherren entriß ihn kaum dem nachsehenden Belagerern. Alles, was sich in der Eile nicht in Stralsund warf, wurde getödtet oder gefangen genommen. Die Zahl derselben, welche man am selbigen Tage gefangen nahm, begriff mehr als vier tausend Leute. Um die Stadt gänzlich einzuschließen, wurde der Endschluß gefasset, sich von der Insel Rügen Meister zu machen, woher die Belagerten noch einige Hülfe erhalten konnten. Der Fürst von Anhalt auf der Spitze von zwanzig tausend Mann ließ sich mit Schiffen über den Arm des Meers setzen, welcher Pommern von dieser Insel abtrennet. Diese Flotte blieb in solcher Schlachtordnung, welche die Truppen zu Lande in Acht nehmen. Man stellerete sich,



als ob man die Insel an der Morgenseite angreifen wollte; aber man drehete sich auf einmal zur Linken. Der Fürst von Anhalt ließ seine Truppen an dem kleinen Ufer bey Strehow anssteigen, wo ihn der Feind nicht erwartete. Er nahm seine Position in einem Viertel vom Eirkel, dergestalt daß seine beyden Flügel sich bis ans Meer erstreckten. Er ließ mit vielem Fleiße an einigen Verschanzungen arbeiten, welche er mit Spanischen Reutern besetzte. Seine Einrichtung war also beschaffen, daß zwei Linien des Fußvolks die Verschanzungen schützten und die Reuterey die dritte Linie formirte, ausgenommen sechs Batallionen, welche er deswegen außer seinen Linien gestellet hatte, daß sie bey der Hand wären, um auf die linke Seite derjenigen einen Einfall zu thun, welche sich etwan heran wagen würden, von dieser Seite her einen Anfall vorzunehmen. Karl der Zwölfte, durch diesen verstellten Streich des Fürstens von Anhalt betrogen, konnte nicht zu rechter Zeit ankommen, um sich der Aussteigung der Truppen auf die Insel zu widersehen. Da er denn noch die Wichtigkeit dieser Insel erkannte, rückte er, ob er gleich nur vier tausend Mann hatte, zu Nacht gegen den Fürsten von Anhalt, um so wohl demselben die geringe Anzahl seiner Truppen nicht erfahren zu lassen, als in der Hoffnung, denselben wider alle dessen Vermuthung zu überfallen. Er gieng zu Fusse mit dem Degen in der Faust, an der Spitze seines

seines Fußvolks, welches er bis an den Rand des Grabens begleitete. Er riß mit seinem eignen Händen die Spanischen Reuter weg, welche denselben Rand besetzt hielten, bekam eine leichte Wunde in diesem Anfälle, und der Feldherr Döring wurde an seiner Seite getödtet. Die Ungleichheit der Truppenzahl, die Dunkelheit der Nacht, die starke Macht derjenigen sechs Preussischen Eskadrons, welche den Schweden in die Flanken fielen, die Hindernungen einer mit Spanischen Reitern besetzten Verschanzung, und insonderheit die Verwundung des Königs, alle diese Gründe, sage ich, machten es, daß die Schweden die Früchte ihrer Tapferkeit verlohren. Das Glück hatte dieser Nation den Rücken zugekehret; alles bahnte den Weg zu ihrem Falle. Der verwundete König zog sich zurück, um sich verbinden zu lassen; seine zurück geschlagenen Truppen flohen davon. Am folgenden Tage wurden zwölf hundert Schweden im Fehrschanz zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Insel Rügen wurde durch die Allirten gänzlich eingenommen. Man betrubte sich sehr über dem Andenken des braven Obersten Wartensleben, welcher von den Preussischen Kriegsleuten durch einen Schuß am Haupte, getödtet war, nachdem er sehr viel zur Bezwingung und Niederlage der Schweden beigetragen hatte. Nach diesem Unglück verließ Karl der Zwölfte die Insel Rügen und gieng nach Strals

Stralsund zurück. Diese Stadt war schier zur äussersten Noth gebracht. Die Belagerer, so schon zur Contrescarpe gekommen waren, fiengen schon an ihren überdeckten Gang über den vornehmsten Graben aufzubauen. Die dem Könige von Schweden eigene Gemüthsart war, sich gegen die Unglücksfälle steif zu bezeigen. Er wollte sich gegen das Schicksal halsstarrig aufmachen und in Person die Mauer vertheidigen, worauf die Belagerer einen allgemeinen Anfall vornehmen wollten. Seine Generale warfen sich zu seinen Füßen, um ihn mit äusserstem Fleisse zu bitten, daß er sich nicht so unnützlich wagen mögte: und da sie sahen, daß sie ihn durch ihr vieles Bitten nicht biegen konnten, stellten sie ihm die Gefahr vor, wodurch er in die Hände seiner Feinde fallen würde. Dieser fürchtevolle Eindruck brachte ihn endlich zu der Entschliesung sich in ein kleines Schiff zu werfen, mit welchem er bei der ihm gewogenen Nacht mitten durch die Dänische Flotte, welche den Hafen der Stadt Stralsund eingeschlossen hielt, durchgieng und mit Mühe den Bord eines seiner Schiffe erreichte, welches ihn nach Schweden hinüber brachte. Vierzehn Jahr vorher war er aus diesem Reiche, als ein Eroberer, welcher die Welt seinem Glücke unterwürfig machen wollte, gegangen, und ist kam er als ein Flüchtling wieder dahin, durch seine Feinde verfolgt, seiner schönsten Länder beraubt, und von seinem

seinem Kriegsheere verlassen. So bald der König von Schweden sich fortgemacht hatte, gedachte die Stadt Stralsund auf nichts so sehr, als sich zu ergeben. Die Besatzung kapitulirte den 27. December. Der Feldherr Düker, welcher darinn Commendant war, sendete zum Quartier des Königs von Preussen, um wegen der Artikel der Kapitulation zu handeln. Die Besatzung ergab sich zur Kriegsgefangenschaft, und zwei Preussische Bataillionen, eben so viele Sachsen und so viele Hannoveraner nahmen dieselbe Stadt in Besiz.

§. 19.

Aus allen Schweden, welche im Laufe dieses Feldzuges zu Gefangenen gemacht waren, richtete der König von Preussen ein neues Regiment zu Fusse auf, welches er dem Prinz Leopold von Anhalt gab, dem andern Sohne des Fürsten, welcher seine Kriegsheere kommandirte. Zu Ende dieser Ausführungen theilten die Ueberwinder das, was sie den Ueberwundenen abgewonnen hatten. Der König behielt den Theil des Pommerlandes, welches zwischen der Oder und Pene, einem kleinen Flusse, welcher aus Mecklenburg gehet und sich zu Penemünde ins Meer gieffet, gelegen ist. Das übrige Vorderpommern, so zwischen der Pene und dem Herzogthum Mecklenburg liegt, ist der Kron Schweden durch den Stockholmisschen Friedensschluß wieder gegeben, und Georg, der König von England,

30 Fortsetzung der zur Brandenburg. Geschichte

gelland, kaufte die Herzogthümer Bremen und Verden, welche der König Dänemarks den Schweden abgenommen hatte, und welche das Haus Hannovers annoch zu unserer Zeit besizet *).

§. 20.

*) Im Jahre 1757. fielen die Franzosen in die Kurfürstlichen Hannoverschen Lande, nahmen sie ein, nebst Verden und einem Theile des Herzogthums Bremen. Der Sevensche Vergleich zwischen Frankreich und Hannover hemmete hierauf den Fortgang der Franzosen daselbst, weil der Französische Generalfeldmarschall, der Herzog von Richelieu und Fronsac, sich in das Fürstenthum Halberstadt begeben und Magdeburg blockiren wollte. Indessen sollte der Prinz von Coburg die von den Preussen eingenommene Kurfürstliche Länder erobern. Er verlor die Schlacht bei Rossbach den 5. Nov. als sich der von Richelieu von Halberstadt nach Braunschweig und Hannover zurück zog. Der Sevensche Traktat gieng wieder zurück, und die alliirte Armee der Hannoveraner nahm unter dem Prinz Ferdinand von Braunschweig, Gouverneur von Magdeburg, wieder einen Theil des Herzogthums Zelle ein. Richelieu legte im Jan. 1758. das Commando nieder und gieng nach Frankreich zurück. Ihn lösete der vernünftige Graf von Clermont ab, welcher sich über die grosse Anzahl der erkrankten und gestorbenen Franzosen verwunderte, Ottersdorf nebst Verden im Bremischen und Rotenburg im Verdischen verlor, und die Französische Besatzung in Bremen, welche am 22. Jan. sich hineingeworfen, verstärkte. Die Zeit wird den Erfolg, vor welchem annoch ein starker Nebel schwebet, eröffnen. Dieses ist schon als gewiß zu melden, daß der Französische Commandant Voyer d'Argenson am

25.



§. 20.

Obgleich der Friede noch nicht geschlossen war, so besaß doch der König von Preussen seine eroberten Pommerischen Theile schon ganz ruhig. Er gieng nach Preussen, wo er gar nicht gekrönet worden. Er meinte, diese eitele Krönungsceremonie schickte sich mehr für Wahlreiche, als für Reiche, worinnen die Regierungsfolge erblich ist. Indem er alle äusserlichen Gepränge der Königs-
hoheit

25. Febr. und der von Villemere am 26. Febr. am Sonntage Deuli, jener aus Wolfenbüttel, und dieser aus Braunschweig, mit allen Truppen, gänzlich auf Jelle und Bremen gezogen. Der Königliche Preussische Prinz Heinrich war mit 15000. Mann aus Halberstadt in der Nähe, hatte dieses Fürstenthum von den Franzosen gereinigt, und gieng von Osten her gegen die Franzosen; der Prinz von Holstein Gottorp, Preussischer General, vereinigte sich hingegen nebst zwey tausend Mann mit Prinz Ferdinand, ehe dieser aus Lüneburg auf Rotenburg zog. Die Schweden mangelten sich 1757. auch in den Kaiserlichfranzösischen Krieg, als Schildhalter des Westphälischen Friedens, mit 18000. Mann, nahmen ein Stück des Fürstenthums Stetin ein, ergossen sich in die Uckermark, und näherten sich der Stadt Stetin. Der Graf von Lehwald kam gegen das Ende des Jahrs mit 24000. Mann aus Preussen wider die Schweden, nahm ihnen alles, bis Stralsund und die Insel Rügen, ab, und hält noch jetzt, den 24. Febr. Stralsund eingeschlossen. Die Preussen haben sich auch der Stadt Wismar bemächtigt und Rostock besetzt. Die Zeit ziehet dem übrigen Theil des Erfolgs des Vorhangs weg.

32 Fortsetzung der zur Brandenburgischen Geschichte

hoheit hintansetzte, war er desto mehr darauf bedacht, daß er alle Pflichten derselben erfüllte. Er durchlief Preussen und Preussisch-Litthauen, und bildete sich einen Vorschlag, wodurch er diese Provinzen aus ihrem Elend und Volksmangel ziehen und wieder herstellen wollte, so durch die Pest daselbst veranlassen worden.

§. 21.

Um den Zusammenhang der Geschichte nicht zu zerreißen, haben wir die vornehmsten Begebenheiten des Pommerischen Kriegszuges nach einander erzählt. Es ist Zeit, ist die Veränderungen zu beschauen, welche sich während dieses Kriegs in den übrigen Theilen Europens eräuget, und wie die politischen Verwechslungen der Mächte, welche zu andern Umständen übergiengen, neue Zusammensetzungen der Theile und Vorstellungen veranlassen haben. Die regierende Welt liebt so wohl, als die gelehrte, zuweilen neue Systeme.

[Zum Jahre 1714. und dessen Schlusse ist die Geschichte bis hieher fortgesetzt.]

I 7 1 5.

§. 22.

Der Tod des Königs in Frankreich Ludewigs Des Vierzehenten machte, daß man daselbst eine ganz neue Gestalt der Regierung annahm. Aus der zahlreichen Nachkommenschaft dieses Monarchen war

war nur noch sein Urenkel übrig. Dieser Prinz war noch schier in der Wiege. Sein Aeltervater hatte seinem legitimirten Sohne, dem Herzog von Maine, die vormundschaftliche Regierung vestgestellt, dem Präsidenten des Regierungsraths. Diesem Könige, welcher, so lange er lebte, so uneingeschränkt regierte, wurde hierinn nach seinem Tode der Gehorsam versaget. Das Parlament sprach das Urtheil zwischen dem Herzog von Orleans und dem Herzog von Maine, oder, um besser zu reden, es erhob sich zum Schiedsrichteramt in Ansehung des letzten Willens des Königs, und sprach entscheidend, daß Philipp von Orleans, als erster Prinz vom Geblüte, die unwidersprechlichen Rechte zur Regierung hätte. Die Staatsabsicht des neuen Regenten war auf zwei Hauptgegenstände gerichtet, wovon der eine auf die Fortsetzung des Friedens mit seinen Nachbarn gieng; welcher Umstand ihn verpflichtete, die Freundschaft des Kaisers beizubehalten und sich mit dem Könige von England genau in eine Vereinigung zu setzen; und der andere bestund darinn, daß er die Kronschulden bezahlte, welche unermäßlich waren. Dieser andere Umstand machte dem Systeme des Law Platz, dessen Plan so nützlich war, als der Mißbrauch, welchen man davon machte, verderblich wurde. Der Regent, so sehr er auch mit einem über andere erhabnem Wesen begabet war, hatte doch die Fehler

34 Fortsetzung der zur Brandenburg. Geschichte

der lebhaften und vielwagenden Geister an sich. Die weitläufigsten Bilder der Gedanken schienen ihm so einfach, als die gemeinen. Er überließ sich den Eindrücken einer brennenden Einbildungskraft, welche die Sachen oft übertrieb. Da er für die schönen Künste, welche er fleißig trieb, geböhren war, konnte er den Schwachheiten der Helden nicht entgehen. Er machte den Abt *du Bois* zum Cardinal, nicht sowohl weil dieser dem Staate grosse Dienste leistete, als weil dieser der geheime Minister jenes Leidenschaft war. Die Verläumdung unterstund sich diesen sanften und menschenliebenden Prinz mit der ärgsten Uebelthat zu beladen, als hätte er das Vorhaben gehabt, seinen Pupillen und seinen König mit Gifte wegzuräumen. Ein vortheilhaftes Verbrechen senket niemals einen geringern Abscheu in die Seelen. Die wahrhafte Verantwortung des Regenten ist die Regierung des König Ludewigs des Sunfzehnten.

[Dies ist der vornehmste Inbegriff der Geschichte des
Jahrs 1715.]

I 7 1 6.

S. 23.

Um den Frieden des Reichs in Sicherheit zu stellen und um allen Gelegenheiten der Streitigkeiten vorzubauen, schloß der Regente den Barriere tractat zu Antwerpen, wodurch es zur Richtigkeit gebracht

gebracht und vest gesetzt wurde, daß die Holländer eine Besatzung in Namur, Furnes, Dornik, Zpern, Menin und Fortknok, vermittelst sechs hundert tausend teutscher Reichsgulden, welche das Haus Oesterreich denselben jährlich zahlen sollte, unterhalten müßten; in Kraft dessen sie der Landwehre der Niederlanden entsagten, deren ganzer Besitz dem Kaiser Karl dem Sechsten eigen blieb.

§. 24.

Die Kriege, welche auf einander folgten, verhinderten Europa, die Früchte des Friedens zu genießen. Seit dem Jahre 1715. waren die Türken in Morea, welches sie vorhin den Venetianern abgetreten hatten, gegangen. Der Pabst, welcher für Italien sehr besorgt war, bat den Kaiser inständigst, sich der Beschützung der Christenheit zu unterziehen. Karl der Sechste zog einige Truppen in Hungarn zusammen, um den Venetianern beizustehen, durch eine Diversion, welche er wider die Türken vornehmen wollte. Seit dem Jahre 1716. hatte der Prinz den Großvezier bei Temeswar geschlagen. In diesem Jahre unterzog er sich der Belagerung der Stadt Belgrad und befestigte sein Lager mit einer guten Verschanzung. Die Türken rückten heran, um das Kriegesheer des Prinz Eugene zu besetzen und einzuschließen, und waren nicht einmal damit zufrieden, daß sie es blockirten, sondern giengen auf ihn zu durch die Zugänge und

E 2

lauf



Laufgraben. Eugene ließ sie über den Bach gehen, welcher sie von seinem Lager trennete. Er gieng am 16. August aus seinen Verschanzungen, fiel sie an, schlug sie, und nahm ihnen ihre Kanonen, Bagage, mit einem Worte, ihr ganzes Lager: und Belgrad, welches keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, ergab sich dem Sieger durch eine Capitulation. Der Feldmarschall von Stahremberg, ein Feind der Verdienste des Prinz Eugene, hatte wider dieses Verfahren vieles zu erinnern, welches er als eine unvorsichtige Unternehmung tadelte, und that dagegen so starke Vorstellung, daß wenig dran fehlte, der Kaiser hätte den Held Deutschlands vor einen Kriegesraht führen lassen, weil er das kaiserliche Kriegesheer dem Untergange blos gestellet hätte. *) Indessen war der Ruhm des Eugene so glänzend, daß er den Neid und die Neider verfinsterte. Im folgenden Jahre machten die Türken zu Passarowitz

Fries

*) Den Umstand der Anklage des von Stahremberg hat man weggelassen in dem Buche *Histoire de l'Empereur Charles VI.*, obgleich sonst der Türkenkrieg daselbst nothdürftig beschrieben ist. Nicht anders hat man es gemacht in der *Histoire de François Eugene, Prince de Savoie et Piemont, Marquis de Saluces*, à Londres 1739. 8. To. II. p. 174. So gar steht nichts davon in dem Werke *Histoire du Prince François Eugene de Savoie*, à Amsterdam 1740. 8. To. V. wo man übrigens den Lauf des ganzen Türkenkriegs lesen kann.

Friede, und traten dem Kaiser ab sowohl Belgrad als auch den ganzen Landesstrich Temeswar. Die Venetianer, welche dem Kaiser zum Vorwande der Eroberung gedachter Plätze dienen mußten, bezahlten diese Landesvermehrung durch den Verlust der Halbinsel Morea, und merkten, aber allzu spät, daß die Hülfe eines mächtigen Bundsverwandten allezeit gefährlich sey.

§. 25.

Karl der Sechste hatte sich kaum aus diesem Kriege gezogen, als er mit andern Feinden zu sechsten genöthigt ward. Es war in Spanien ein Mann von einem ausgedehnten Geiste, der sich der Unternehmung grosser Dinge fähig zu seyn dünkte, tiefsinnig, beherzt, erfindungsvoll gegen alle Unglücksfälle, und geböhren, mit einem Worte, um die grössesten Reiche zu vergrößern oder umzukehren. Dies war der Cardinal Alberoni, ein Italiener von Geburt, welchen der Herzog von Vendome in Spanien mitgebracht hatte, wo sich seine Geschicklichkeit anfänglich durch den Befehl, durch welchen der Cardinal del Giudice ihm die Räumung des Reichs angekündigt hatte, bekannt machte. Giudice regierte dieses Reich, und Alberoni setzte sich an dessen Stelle. Alberoni that Riesenschritte gegen das Glück. Er schlich sich in die Gnade der Königin ein, welche eine Prinzessin von Parma war. Er machte ihren Absichten lauff, wels

che sie für ihre Söhne hatte, um ihnen in Italien gewisse Länder zu verschaffen. Die Flotte, welche der König von Spanien anfangs, den Venetianern zu helfen, bestimmt hatte, wurde zur Eroberung der Insel Sardinien, gebraucht, welche dem Kaiser zugehörte. Die Hauptstadt Cagliari übergien unter die Herrschaft der Spanier und das ganze Land wurde im kurzen den Spaniern unterwürfig gemacht. Die Vorstellungen, welche Engelland und Frankreich an die Königin Spaniens ergehen ließen, hielten diese nicht zurück, ihren einmal gefassten Absichten zu folgen, welche Alberoni heimlich beschloßen hatte, um alles, was er konnte, von Italien an Spanien zu bringen. Der Kaiser hatte auf vielfältiges Ansuchen der Kron Engelland darinn gewilligt, daß er dem Infanten Prinz Karl die Belehnung über Toskane, Parme und Piacenze verleihen wollte. Aber König Philipp der Fünfte bestund darauf, das Königreich Napel zu erhalten. Diese übersteigende Ehrsucht einer erst neulich vestgestellten Macht brachte den Kaiser, den König von Frankreich und den von Engelland zur Schließung der vierfachen Verbindung oder quadruple alliance, als einem mächtigen Damm, welchen sie den Unternehmungen Philipps entgegen setzten. Die Holländer, welche diesem Bündniß beitreten mußten, fassen zur Vermittelung hinter der Hand und wurden durch den Herzog von Savoiem wie-

der

der herbei gebracht. Die furchtbare Verbindung änderte weder die erdennenen Entwürfe des Alberoni, noch die feste Entschliessung der Königin, noch das Verlangen, welches der König ihr Gemahl hatte, seine Kinder zu eigenen Landesregierungen zu verhelfen. Die Spanische Flotte, welche nach der Meinung Europens zur Eroberung Napels bestimmt war, landete zu Palermo, welches sich ergab, und der Markis von Lede bekam den Titel eines Vicekönigs von Sicilien. In dessen kam der Admiral Bing mit zwanzig Englischen Schiffen ins mittelländische Meer, schlug die Spanische Flotte in der Meerenge; aber, ob er gleich vierzehn der besten Spanischen Schiffe erbeutet hatte, konnte er es nicht verhindern, daß der Markis von Lede nicht Mesina einbekommen hätte. Der Herzog von Savoiem setzte sich in dieser Noth auf den Entschluß, Sicilien gegen das Königreich Sardinien, wovon er hernach den Namen führte, zu vertauschen. Der dem Alberoni beiwohnende Geist, welcher allzuwenig mit einer Unternehmung beschäftigt war, war so weit aussehend, daß er dergleichen zwo auf einmal in Gedanken hatte. Seine Bildungen der Absichten dehnten sich auf alle Seiten aus, wie die Minen, welche mehr Noste weit ins Feld treiben, so von einander entfernet sind, nach einander spielen, und auf die Feinde an den Orten springen, wo sie es am wenigsten erwarten. Eine Mine war in

Italien gesprungen, eine andere war in Frankreich verrothen. Dies war die berühmte Verschwörung, welche der Prinz Celamare wider den Regenten angesponnen hatte. Nach diesem Entwurf wollte Spanien eine Landung auf die Küste der Provinz Bretagne ins Werk richten, die Mißvergnügten im Lande Poitu an sich ziehen, sich des Königs und Herzogs von Orleans bemächtigen, die Generalstände, welche die Nation überhaupt vorstellen, versammeln, und den König von Spanien zum Vormund Ludewigs des Funfzehnten und zum Regenten von Frankreich ernennen lassen. Ein besonderes unversehener Zufall verwandelte dieses Bild der Absicht in eine Mißgeburt. Der Sekretär des Prinz Celamare war einer von den Kundsmännern der Fillon, einer Person, welche wegen der geheimen Ehen, welche bei ihr getrieben wurden, in großem Ruße stand. Die Wachsamkeit dieses Frauenzimmers war mehr als einmal dem Regenten und Cardinal *du Bois* zuträglich gewesen. Die Fillon traf einstmals den Spanischen Secretär mehr in Gedanken, als ihm sonst gewöhnlich war, an, und, da sie von ihm den Grund seines übeln Befindens nicht herausbringen konnte, so ließ sie, um ihn zu fangen, eine muntere und verschmißte Jungfer sich an ihn machen, welche ihn zu bewegen wußte, daß er trank und sprach. Diese Jungfer forschte ihn in seiner Trunkenheit aus. Die Papiere, welche er bei

bei sich führte, schienen der Fillion von so grosser Wichtigkeit und Folge zu seyn, daß sie dieselben sofort zu dem Regenten trug. Dieser Prinz ließ in dem Augenblicke den Sekretär gefangen nehmen. Alle Mitgenossen der Verschwörung wurden entdeckt. Es kostete dies fünf Edelleuten aus Bretagne den Kopf. Der Herzog von Maine, der Cardinal von Polignak, und einige andere Herren wurden ins Elend getrieben. Der Hof sendete einige Truppen in Bretagne, und als sich der Herzog von Ormond allda mit der Spanischen Flotte sehen ließ, bezeigte sich niemand unruhig. Die Standhaftigkeit des Regenten ist niemals so sehr erschüttert, als durch diese Begebenheit. Einige Personen haben behaupten wollen, daß er auf die Niederlegung seiner Regentschaft gesonnen, aber durch den Cardinal *du Bois* zurück gehalten sey, welcher die Wege bewunderte, die die Providenz in dieser Sache, die Regentschaft unter den Händen des Herzogs von Orleans zu erhalten, sich bedienet hätte. Europa war wie ein zerrüttetes Meer, welches annoch nach dem Sturme grummet und sich nur allmählig zur Stille bequemet.

I 7 1 7.

S. 26.

Das häufige Unglück Karls des Zwölften hatte ihn von seinen Leidenschaften noch nicht geläutert. Seine widrige Empfindung, welche ihm in

C 5

Schwe:

Schweden folgte, brach gegen Dännemark los. Er fiel in Norwegen ein, und hatte den Erbprinz Friederich von Hessencassel bey sich, welcher kurz vorher des Königs Schwester, die Prinzesse Ulrike, mit sich vermählet hatte. Er nahm die Stadt Christiania ein. Aber das Schloß Friedrichshalle konnte er mit aller Mühe nicht gewinnen. Es fehlte ihm an Lebensmitteln, und er verließ seine Konketen. Die Furcht vor den Russen hatte ihn in Schonen zurück gehalten.

1718.

S. 27.

Indessen versuchte er in diesem Jahre einen neuen Einfall in Norwegen. Er belagerte Friedrichshalle und wurde im Laufgraben getödtet. Dieselbe Herzhaftigkeit, welche er so sehr verschwendete, brachte ihm den Tod. Ein Schuß einer Falkonnetkugel, der aus einem geringen Orte geschah, endigte das Leben eines Prinzens, welcher Norden zittern machte, dessen Herzhaftigkeit einen Theil des heldenmüthigen Wesens fassete, und welcher der gröffeste Herr seiner Zeit gewesen wäre, wenn er gemäßigtes Geistes und gerecht hätte seyn wollen. Der Tod dieses Fürsten war das gegebene Zeichen des Waffenstillstandes. Die Schweden hoben die Belagerung vor Friedrichshalle auf, sie zogen sich zu ihren Gränzen zurück, und die Dänen setzten ihnen nicht nach. Mit Karl dem Zwölff-

Zwölften verschwunden seine ausgedachten Entwürfe der Rache. Er war annoch mit den weitläufigsten Bildern der Absichten beschäftigt: wider den König von Engelland Georg erbost, welcher ihm die Herzogthümer Bremen und Verden abgenommen hatte. Er hatte eine Verbindung vor mit dem Zaar, auf daß er das Haus Hannover aus Engelland triebe und den Prätendenten daselbst auf den Thron brächte. Der Graf von Görz, *) welcher dem Graf von Piper in dem ge-

- *) Der Graf von Görz war aus dem freyherrlichen Hause, das von der Herrschaft Schliz ohnweit Fulde den andern Nahmen führet und dieselbe besitzt, entsprossen. Sein Vetter war Kammerpräsident in Hannover. Dieser verabscheuete das Vorhaben wider Georg den Ersten. Er brachte das Geheimniß des Schwedischen Entwurfs durch den Schwedischen Sekretär Müller in London heraus, welcher ein ganzes Packet verborgener Schrift samt dem Schlüssel auslieferte. Müller wurde Amtmann zu Diepholt und verbrennete sich daselbst durch einen strengen Befehl, welcher einige Personen bey einer Beerdigung ins Reich der Todten schickte, die Finger. Er wurde nach Herzberg als Amtmann unter dem Harze gesetzt, woselbst er in Schwermüthigkeit fiel und sich vor dem Spiegel durch den Kopf zu Tode schoß. Gedachter Präsident und geheimer Rath, auf daß er demselben Müller das Amt Diepholt verschaffen mögte, erklärte den gewesenen alten Amtmann Johann Wilhelm Henzen pro emerito, und ließ seine Erben demselben das vorige Jahrgeld bis

44 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

heimen Staatsrathe in Schweden folgte, war in Norden das, was Alberoni in Süden war. Seine Staatsverwirrungen setzten alle Kabinete der regierenden Prinzen in Unruhe und Arbeit. Seine Entwurfsbilder schränkten sich nicht in Europa ein. Er war geböhren, um Minister des grossen Alexanders oder Karls des Zwölften zu seyn. Aber, da er sich die grössesten Bilder neuer Ausführungen ausdachte, beschwerte er Schweden mit allzuschweren Auflagen, um seine Entwürfe ins Werk zu bringen. Das Elend des Volks und die Gnade, welche er genoss, zogen auf ihn einen allgemeinen Haß. So bald die Zeitung von dem Tode des Königs sich ausbreitete, machte das Schwedische Volk dem Herrn Graf den Proceß. Der Neid erfand ein neues Verbrechen, um ihn damit zu belegen. Er wurde beschuldigt, daß er die Nation bey dem Könige verlästert hätte. Man schlug ihm den Kopf ab. Durch die Abstrafung des Görz verdunkelten die Schweden von der Seite her das Andenken eines Helden, welches sie noch ansetzt

bis an dessen Tod in der Hoja 1740. auszahlen. Der Priesterstand in Schweden war auf die Münzen, welche der Graf von Görz mit den Bildern der sieben Planeten hatte schlagen lassen, sehr erbost, und trug Del zu seinem Proceßfeuer. Er war ohne Religion, bis er zuletzt die Eitelkeit der Welt und aller seiner, wie auch des Law, Entwürfe mit grosser Reue erkannte.

anicht verehren. Aber das Volk ist ein aus Widersprüchen zusammengesetztes Ungeheuer, welches von einer Ausschweifung mit unmäßiger Triebkraft zur andern herübergeheth, und welches in seinen eigensinnigen Bezeugungen das Laster und die Tugend so bald heget und schüthet, als unterdrücket. Der Schwedische Thron wurde von der Ulrika Eleonora, der Schwester des Königs Karl des Zwölften, der Gemahlinn des Erbprinzen von Hessen, eingenommen.

S. 28.

Friederich Wilhelm konnte sich nicht enthalten, einige Thränen zu vergiessen, als er den frühzeitigen Tod Karls des Zwölften vernahm. Er achtete die grossen Eigenschaften dieses Fürsten hoch, dessen Feind er mit Widerwillen und durch eine Art einer ihm angelegten Gewaltthätigkeit worden war. Das Exempel Karls des Zwölften hatte vielen kleinen Fürsten Deutschlands, die allzuschwach waren, ihm nachzuahmen, den Kopf herum gedrehet. Der Herzog Karl Leopold von Mecklenburg bildete sich den ehrfüchtigen Entwurf, ein Kriegesheer zu werben, und plagte seine Unterthanen über alles Ziel, um die Kosten zur Unterhaltung desselben zu bestreiten. Die Last der Auflagen wurde so schwer, daß der Adel zur Ausschweifung gebracht wurde und seine Beschwerden dagegen nach Wien ergehen ließ, wo dieselben

ben von Bernsdorf, dem Hannöverschen geheimen Rathe, aber einem gebornen Mecklenburger, unterstützt wurden. *) Er erhielt ein donnerndes Dekret vom Kaiser wider den Herzog, obgleich dieser Fürst eine Enkelinn des Zaars zur Gemahlinn genommen hatte, um sich einer mächtigen Beschützung zu versichern. Dies hielt den Kaiser nicht zurück, welcher durch den von Bernsdorf dazu inständigst getrieben war, ein Commissionsdekret an den Kurfürsten zu Hannover, und Herzog August Wilhelm von Braunschweig, abgehen zu lassen, auf daß diese das Land des Herzogs von Mecklenburg; Schwerin in Sequester legen und halten sollten. Der König von Preussen beschwerte sich zu Wien darüber, daß solches Dekret, da er Direktor des Niedersächsischen Kreises wäre, nicht an ihn gerichtet worden. Der Kaiser antwortete, es wäre wider die Reichsgesetze, dem König den Sequester aufzutragen, weil derselbe die Anwartsung des Besizes auf Mecklenburg hätte;

* Drei junge Prinzen, und darunter Karl Leopold, hielten sich auf der Ritterakademie zu Wolfenbüttel auf, und wurden von zweien Professoren, worunter der Opientresser Burdelo der vornehmste war, zur Chemie und Alchimie oder vielmehr Goldmacherei geleitet. Durch solche anhaltende Kunstversuche wurde ihnen das Gehirn mit unnöthigen Dampf angefüllt, daß auch einer derselben nachher in seine Gefänge die alchimische Sprache flocht. Erwähnte Akademie nahm im Jahre 1713. ihr völliges Ende.

hätte; da indessen der Zaar öffentlich anzeigen ließ, daß er es niemals leiden würde, daß man einen Fürsten unterdrückte, welcher eben in seine Familie getreten wäre. Das, was den König Friederich Wilhelm in dieser Sache am meisten abhielt, etz was weiter dagegen zu versuchen, war dieses, daß der König von Engelland es dahin zu stimmen gewußt, daß er sich zum Vermittler des Friedens gemacht hatte, worüber Preussen in Schweden Unterhandlung pflog. Deswegen mußte damals Friederich Wilhelm mit Georg dem Ersten sehr vorsichtig umgehen, dergestalt, daß die Hannoveraner in dem Mecklenburgischen Sequester blieben, dessen Unkosten sie auf etliche Millionen steigen lassen. Diese Sache ist in diesen Umständen stehen geblieben, und ruhet darinnen noch zu der Zeit, da wir diese Geschichte schreiben.

§. 29.

Obgleich der Friede mit Schweden nicht geschlossen ward, so war er doch so gut als geschlossen. Der König Friederich Wilhelm, der die Ruhe seiner Staaten in Sicherheit sah, fing seit derselben Zeit an, im ächten Verstande zu regieren, das ist, seine Unterthanen und seine Völker glücklich zu machen. Der Fürst hassete die mit Unruhe geschwängerten Geister, welche ihre hurtigen Leidenschaften in allen Ländern an den Mann bringen wollen, wohin die verwirrende Künstelei eine
drine

dringen kann. Er trachtete gar nicht nach dem Nachruhm derjenigen erobertungsgierigen Geister, welche nichts von einer andern Liebe, als ihres Ruhms, wissen, sondern wohl nach dem Ruhm der Gesetzgeber, welche kein anders Augenmerk, als das Wohl und die Tugend, haben. Er gedachte, daß die Herzhaftigkeit des Geistes, die so nothwendig ist zur Abstellung der Mißbräuche und zur Einführung nützlicher Neuerungen in einer Regierung des Staats, jener Tapferkeit, die vom Temperamente herrühret, und macht, daß die größten Gefährlichkeiten die Wahrheit ohne Furcht mit Schmach anfüllen, aber auch oft ohne Einsicht und Erkenntniß weit vorzuziehen wäre. Die Fußtapfen, welche die Weisheit seiner Regierung im Staate zurück gelassen, werden so lange dauern, als Preussen in dem Bande einer Nation bestehen wird. Friederich Wilhelm brachte damals seine Verfassung des Kriegswesens wirklich zu Stande, und verknüpfte sie so genau den übrigen Stücken seiner Regierung, daß man daran nicht rühren durfte, ohne Gefahr zu laufen, den Staat selbst über einen Haufen zu werfen. Vielleicht wird es nicht unnützlich seyn, um von der Weisheit dieser Verfassung zu urtheilen, daß man hieselbst in einige Aufklärung und Auseinandersetzung dieser Materie hinein gehe.

I 7 I 9. §. 30.

Seit der Regierung Friederichs des Ersten hatte sich eine Menge von allerlei Irrungen, betreffend die Taxen oder Abgaben, eingeschlichen, welche willkührlich waren. Die schreienden Klagen des Staats forderten eine neue Einrichtung derselben. Als diese Materie untersucht und erwogen war, fand sich, daß man keine Grundregel darinn hatte, nach welcher die Besitzer der Ländereien angesehen wären, die monatlichen Steuern zu bezahlen, daß man an einigen Orten die Auflagen nach dem Fusse befolget hatte; worinn sie vor dem dreißigjährigen Kriege gestanden; aber daß alle Eigenthümer der seit dieser Zeit neuungespflügten Ländereien, deren Anzahl beträchtlich war, unterschiedlich angesehen wären. Auf daß der König diese Auflagen in eine Gleichförmigkeit bringen liesse, ließ er die tragbaren Felder genau ausmessen, und stellte die Gleichheit der monatlichen Abgaben zufolge den verschiedenen Klassen der guten und schlechten Ländereien an; und wie die Preise der Lebensmittel sich um ein Grosses erhöht hatten, seit der Regierung des grossen Ruhesfürsten Friederich Wilhelms, erhöhete er dergleichen die Auflagen nach der Gleichförmigkeit dieser Preise: welches die Kammereinkünfte merklich vermehrte. Auf daß er jedoch mit der einen Hand

III. Theil. D das



das wieder austheilen mögte, was er mit der andern einnahm, richtete er einige Regimenter neuer Fußvölker auf und vermehrte die Reiterrei, daß also das Kriegsheer auf sechzig tausend Mann stieg. Er verlegte seine Kriegsvölker durch alle seine Länd, dergestalt, daß das Geld, welches diese dem Staate zahlten, zu denselben ohne Verzug vermittelst der Truppen zurücklief. Und damit der Landmann durch die Unterhaltung der Soldaten nicht belästigt würde, legte sich das ganze Kriegsvolk, sowohl zu Pferde als zu Fusse, in die Städte. Durch dieses Mittel vermehrten die Accisen die Kammersteuern, die Mannszucht befestigte sich unter den Truppen, die Lebensmittel stiegen im Preise, und unsere Wolle, welche wir den Auswärtigen verkauften, und welche, wenn sie verarbeitet war, wir wieder kauften, gieng nicht mehr aus dem Lande. Die ganze Armee wurde ordentlich alle Jahr neu gekleidet, und Berlin wurde mit vielen Handwerkern bevölkert, welche nur von ihrem Fleisse lebten, und welche nur für die Truppen arbeiteten. Die Manufakturen, so gründlich eingerichtet waren, wurden blühend, und setzten viele wollene Zeuge unter den nordischen Völkern ab. Auf daß diese Armee, welche seit dem Jahre 1718. beinahe aus sechzig tausend Mann bestand, durch die Zahl der neugeworbenen Kriegsleute, welche man nöthig hatte, dem Staate nicht zur Last gereichte, machte der Kö-

dienenden Nachrichten. 51

nig eine Verordnung, vermöge welcher jeder Hauptmann verpflichtet war im Reiche Leute anzuwerben: und nach einigen Jahren hienächst waren die Regimenter, halb aus dem Lande, halb aus Auswärtigen zusammen gesetzt.

Der König bevölkerte Preussen und Lithauen *) wieder, welche durch die Pest verödet waren. Er ließ aus der Schweiz, aus Schwaben und aus der Pfalz neue Einwohner kommen, welche er mit hochsteigenden Kosten daselbst mit den Nothwendigkeiten versah. Durch das Vermögen der Zeit und mit Mühe gelangte er endlich dahin, daß er dasselbe verödete Land wieder häuete und wieder bevölkerte, welches die verderblichen Zufälle zu Einer Zeit in vielen wohubaren Ländereien ver-
D 2

*) Hieber kann man einen Theil der Rede rechnen, welche Johann Peter von Ludewig im Jahr 1727. bei Gelegenheit der Aufrichtung eines neuen Professorats der Haushaltungs- Policei- und Kammerwissenschaft in zahlreicher Versammlung der Universität zu Halle hielt. Sie ist teutsch, und nach zehn Jahren auch ins Französische durch Herrn Gottfried Sellins unter dem Titel: *Le Cyrus moderne ou Discours sur les moyens de rendre un etat heureux. et puissant.* à la Haye 1738. 8. gedruckt. Man sehe hieselbst S. 18. p. 80. f. Es ist jedoch daselbst vieles zurück geblieben, welches der Herr Verfasser hieselbst pragmatischer und nachdrücklicher in eine Verbindung der Zeit gebracht hat.



tilget hatten. Er reisete jährlich durch alle seine Provinzen, und unter dieser periodischen Entwicklung der Umstände belebte und schärste er allenthalben den Fleiß, und machte, daß der Ueberfluß sich je mehr zu Tage legte. Viele Fremde wurden in seine Staaten berufen. Die, welche die Manufakturen in den Städten beförderten und in guten Stand brachten, und die, welche darinnen neue Künste bekannt machten, wurden durch Wohlthaten, Gnadenrechte und Belohnungen ermuntert und aufgewecket.

§. 32.

Der Verwirrungsgeist und die Bosheit eines schlechten Privatmannes verkehrte die Zeit der Zufriedenheit und Ruhe, welche der Hof und Staat genoß. Dieser Unglückliche war ein Hungarischer Edelmann. Er nannte sich Clemens. Er gründete die Hoffnungen seines Glücks auf die seine Erfindung seiner Betrügerei. Durch falsche Vorgebungen war er dazu gelanget, daß er das Mißverhältniß zwischen dem Kaiserlichen und Sächsischen Hofe ausgesäet hatte. Da er von nichts, als listigen Kunststücken lebte, so hatte er zuweilen nöthig, daß er neue Nasen drehete. Er entschloß sich die Contributionen bis zur Beurse des Königs auszudehnen. Er kam nach Berlin und führte sich zum Hofe ein, indem er sich erbot, Geheimnissen von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken. Seine

Seine Geheimnissen bestunden in einer erdichteten Verschwörung, welche zwischen dem Kaiser und dem Könige von Polen angesponnen wäre, in welche die vornehmsten Personen des Hofes verwickelt stünden. Clemens versicherte, daß diese misvergnügten Personen durch die Lockspeise der Reichthümer und durch ehrgeizige Absichten bestochen wären. Der Innbegrif der Verschwörung war, zufolge dem, was er vorgab, sich der Person des Königs auf einem Schlosse, Wusterhausen genannt, zu bemächtigen, wohin er gewöhnlicher Weise gieng. Das, was etwas von einiger Art der Wahrscheinlichkeit diesem vorgegebenen Entwurf gab, war wohl, daß dieses Schloß nur vier Meilen von den Sächsischen Gränzen lag, und der König daselbst ohne Leibwache war. Friederich Wilhelm versachtete anfänglich diese Angebungen, und ließ sich dadurch nicht eher bewegen, bis der Fürst von Anhalt, der General Grumkox und andere Herren des Hofes an ihn schrieben. Eine so grosse Unverschämtheit und Verwegenheit warf den König in greulichen Argwohn und in beständiges Mißtrauen. Endlich wurde er schlüßig in seiner Gegenwart es zu untersuchen, und zu prüfen, ob Clemens die Schrift der Personen kennete, welche er beschuldigte. Man warf ein Bündel Briefe von verschiedenen Händen auf den Tisch, und nöthigte ihn, deren Schrift anzuzeigen. Clemens irrte hierinn,

und seine Betrügerei wurde entdeckt. Er gestund in seinem Gefängniß, daß er die Schrift und das Siegel des Prinz Eugene nachgemacht hätte. Er bekam den rechten Lohn, welchen seine ausgesetzten Betrügereien und seine Bosheiten verdienten, und man schlug ihm das Haupt herunter. Unter dessen unterließen solche falsche Beschuldigungen nicht, einige Glücksumstände herum zu setzen und eine Zeitlang einiges Mißtrauen, wie auch Beunruhigungen, zu verursachen. Die Verlästerung dringet eher in den Geist der Prinzen hinein, als die Rechtfertigung. Sie kennen die Menschen gut genug, um zu wissen, daß gar keine Tugend ohne Flecken sey, und sie sehen gar zu viele Exempel der Bosheit des menschlichen Herzens, weil sie leichter können betrogen werden, als besondere Privatpersonen, welche von der Welt entfernt leben. Die Lügen des Clemens hatten einigermassen wegen der Verschwörung des Prinzen Telemare Credit bekommen, wovon das Exempel annoch sehr frisch war.

I 7 2 0.

S. 33.

Diese Verschwörung war thätiger, als die, welche Clemens vorgab. Jene hatte auch viele wichtigere Folgen. Vermittelt der vierfachen Bundsgenossenschaft, welche eben geschlossen war, war dem

Dem Regenten ein leichter Weg gemacht, daß er, ohne die geringste Gefahr zu laufen, die listigen Unternehmungen des Kardinals Alberoni rächen konnte. Er ließ die Gelegenheit dazu nicht aus den Händen entwischen, und legte öffentlich an den Tag, da er der Krone Spanien den Krieg ankündigte, daß er sich an niemand, als an dem Kardinal Alberoni, den ersten Minister, rächen wollte. Derwil, an der Spitze der französischen Armee, eroberte die Spanischen Derter Sant Sebastian und Furentarabia, da indessen die Englische Flotte die Hafen Santo Antonio und Bigos verödete, und der Kaiserliche General Merce den Spanischen Markis von Lede nöthigte, die Belagerung der Stadt Melazzo in Sicilien aufzuheben, und die Stadt Syracuse nebst ihrem festen Schlosse wieder einbekam. Der König von Spanien gieng mit seinem Kriegesheere auf die Gränzen seines Reichs. Er führte eine Colonne (lange Reihe) seiner Truppen, die Königin die andere, und der Cardinal die dritte. Aber sie waren alle drei nicht zur Commandirung der Truppen aufgelegt, und der König verlorh alles Herz durch die üble Wendung, welche der Anfang des Kriegs für ihn nahm. Daher opferte er lieber seinen ersten Minister auf, als daß er seine Monarchie den grösssten Unglücksfällen bloß stellet. Dies war wirklich das einzige Mittel, um einen festen Frieden in Europa herzustellen.



len. Wenn man gleich zwei Welten, dergleichen die unsere ist, dem Kardinal Alberoni gegeben hätte, um sie umzukehren, so hätte er doch dazu noch die dritte begehret. Seine Bilder der Absichten waren allzuweit ausgespannet, und seine Einbildungskraft war allzuunbändig. Er war entschlossen, den Kaiser aus Italien zu treiben, seinen Herrn zum Regenten Frankreichs zu machen, und, um den Prätendenten auf den Thron von Engelland zu setzen, wollte er Karl den Zwölften wider den König Georg aufheben, nicht minder die Russen und Türken wider Kaiser Karl den Sechsten wafnen. Die Grundursache, welche alle diese gewaltig grossen Entwürfe der Ehrfüchtigen an die Klippen treibt und stranden läßt, steckt, wie es scheint, darinn, daß in der Staatswissenschaft, wie in der Mechanik, die einfachen Maschinen einen vollkommenen Vorzug vor denjenigen haben, welche allzusehr zusammen gesetzt sind. Jemehr Triebwerke, welche zu einerlei Bewegung etwas beitragen müssen, verwickelt sind, ie weniger können sie gebraucht werden. Die verzüchte Vorstellung des Alberoni rührte die Prinzen nicht, welche seinen ausgeheckten Entwurf ausführen sollten. Er war von seinen Gedankenbildern lebhaft gereget; andere wurden dadurch ganz schwach gerührt. Sogar alsdenn, wenn die natürliche Denkungsart sich auf der ungewissen und gefährlichen Laufbahn der Einbil-

bil;

bildungskraft überläßt, treibet sie sich darauf nicht weit fort. Die Ueberdenkung und Beurtheilung heisset sie Fuß halten, die Vorsichtigkeit setzet sie in Furcht, und öfters nehmen ihr die Umstände, welche sich in den Weg dagegen legen, alle Herzhaftigkeit. Dies ist es, was Alberoni in einer Probe an den Prinzen wahrnahm, welche er in sein Augenmerk, welches mehr als eins war, zu ziehen und daran zu binden gedachte. Er stel selbst in den Fallstrick, welchen er dem Ruhestande Europens gestellet hatte: und er gieng mit Pasbrieffen, welche er von den Mächten erhielt, die er auf das härteste beleidigt hatte, nach Italien zurück *). Man kam einer Feuersbrunst zuvor, welche Europa in das grössste Unglück hätte stürzen können, indem man die Fackel weit über die Seite brachte, welche bereit war, solches zu verursachen. Der Fall des Alberoni setzte Spanien wieder in seinen rechten Punkt des Gleichgewichts. Es suchte dasselbe

D 5

Frankr.

*) Die böseartigen und unglücklichen Streiche des Alberoni sind weitläufig erzählet in dem Werke: *La Vie de Philippe d'Orleans, petit-fils de France, Regent du Royaume*, à Londres 1737. 8. To. I. p. 219. f. Die Artikel der Quadrupelalliance sind daselbst befindlich p. 225. f. Die Entdeckung der angezettelten Verschwörung in Frankreich wird hieselbst anders erzählet p. 233. f. Unser Herr Verfasser hat ohne Zweifel bessere Nachrichten davon gehabt.

Frankreichs Freundschaft, und trat selbst zu der vierfachen Verbindungsgesellschaft. Desto aufrichtiger war daher Spaniens Wiedervereinigung mit den übrigen Mächten.

S. 34.

Der Regente, welcher mit so grossem Ruhme den Uneinigkeiten, welche sich zwischen Frankreich und Spanien erhoben hatten, zuvor gekommen war, hatte nicht das Glück das Reich Frankreichs vor einen grössern und allgemeinem Umsturz zugleich voraus zu verwahren, als diejenigen zu seyn pflegen, welche auf lange und verderbliche Kriege erfolgen. Das ausgefonnene geldreiche System des Law, worinn Papier die Stelle des Geldes vertrat, hatte den Franzosen die Köpfe bis zur Thorheit eingenommen. Einige plötzliche Vorfälle, welche daher glücklich giengen, brachten die Nation zu Ausschweifungen. Und indem man die Sachen übertrieb, verlor man zugleich das Glück. Seit dem Jahre 1716. war Law Direktor der königlichen Bank worden. Und hierauf fieng er an, die Segel seines Systems, wovon so viel geredet wurde, dadurch sehr auszuspannen, daß er die Westindische Handlungsgesellschaft, die von Mississippi benennet wurde, nicht weniger die Bank, wovon der König allemal der Beschützer und Eigenthümer war, aufrichtete. Die Absichten des Regenten und des gedachten Law giengen dahin,

hin, daß sie die Einnahmen der Gelder des Reichs verdoppelten, indem sie den Kredit des Papiers durch das wirkliche Geld in einerlei Gültigkeit und Preis setzten, um allmählig das baare Geld in die Schatzbehältnissen des Landesherrn zu ziehen, und statt der geprägten Münzen den Einwohnern des Reichs das gezeichnete Papier in den Händen zu lassen. Die Verordnung, welche den 2. August 1719. zum Vorschein kam, untersagte den Privatpersonen unter den schwersten Strafen, gänzlich nichts mehr an Gelde bei sich zu behalten, als 500. Livres. (etwa 130. Reichsthaler). Denen ersten Actien (actions) folgten andere Neue dergleichen, welche man die Töchter nennete. Endlich gebahren diese Töchter Enkelinnen, und das Papier, welches durch dies System in die Welt gekommen, stieg auf drei tausend und siebenzig Millionen Livres. Alle Schulden des Staats wurden mit Papieren, so mit einem gewissen Gepräge gestempelt waren, bezahlt. Die Grundsätze dieses Kunststücks wurden anfänglich nicht anders, als durch eine gewisse Proportion, gemacht. Man wollte es zum Zweifachen und bis zum Vierfachen treiben; aber es zerrüttete sich gar bald, stürzte das Reich zu Grunde, und stieß den Baumeister, der es aufgeführt hatte, über einen Haufen. Law besorgte mehr als einmal, er würde von dem Volke gesteiniget werden, weil sein Papier in Verfall gerieth. Er machte sich endlich aus dem

Reiche

Reiche und verließ das Amt eines allgemeinen Eintreibers der Königlichen Einkünfte, womit er zu Anfang des Jahrs bekleidet war, und die grossen Besitzthümer, welche er im Reiche hatte. Law war nicht reich, als er in Frankreich ankam; er gieng auf gleiche Weise wieder von dannen und flüchtete nach Venedig, wo er seine Tage in der Dürftigkeit beschloß. *)

§. 35.

*) Johann Law war ein Schottländer, eines Goldschmieds Sohn, aus Edenburg. Niemals besaß ein Mensch eine so vollkommene Stufe des Wises der Zusammenverbindung und der Rechnung. Er folgte seiner Gabe und seinem Geschmace. Er studierte alles das bis zum Grunde durch, was die Banken betraf, die Lotterien, die Handlungsgesellschaften zu London, die Mittel sie zu unterhalten, die Hoffnung und das Vertrauen des Volks zu beseelen, es in Ordnung zu erhalten und in Bewegung zu setzen. Dadurch dring er in die geheimsten Umstände. Er zog nicht wenig Licht aus der neuen Gesellschaft der Handlung, welche Herr Harley Graf von Orsurt, um die Schulden des Staats zu tilgen, aufgerichtet hatte. Nachdem er endlich das Sekretariat bei einem Agenten oder Residenten in Holland erlangt hatte; zog er gründliche Nachricht von der berühmten Bank zu Amsterdam ein, von ihren Grundgeldern, von ihrem Ertrage, von ihren Zuflüssen, von den Rechnungen, welche die Privatleute an derselben hatten, von ihren Veränderungen, von den unterschiedenen Arten, welche man anwendete, um sie steigen und fallen zu lassen, um die Grundgelber zurückzuziehen, um dieselben auszutheilen und dieselben sich ausbreiten zu lassen, von

§. 35.
 Es giebt wenige Geschichte, welche innerhalb einer so kurzen Zeit so viele Ehrfuchtige, welche gedemü-

von der Ordnung, welche dieselbe in ihren Registern und in ihren Gerichten hielt, von den Ankosten selbst und von dessen Regierungsform. Als er über diese Einsichten gnugsame Ueberlegungen und Verbindungen der unterschiedenen Gedankenbilder gemacht hatte, bildete er sich ein zusammengefaßtes Gebäude, so wegen der Ordnung und Verkettung der Menge der Ausübungssätze, welche solches zusammen fügten; ein Gebäude, welches zum wenigsten so sehr auf die Erkenntniß des menschlichen Herzens, als auf die Wissenschaft der Zahlen, gegründet war; aber wovon Treu und Glauben, die Billigkeit, die Menschenliebe, schlechterdings ausgeschlossen waren, um an ihre Stelle die Treulosigkeit, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Grausamkeit zu setzen. Also war dieser Unglücksfelige ohne Regel im Thun und Lassen, und ohne Religion. Er machte sich zum Katholiken zu Paris, wie er zu Constantinopel aus sich einen Mohammedaner würde gemacht haben. Er wurde genöthigt sich aus Großbritannien zu begeben, um sein Leben zu retten, weil er jemand getödtet oder ermordet hatte. Er entführte eine verheirathete Frau, mit welcher er viele Jahre zu Paris als mit seiner rechtmäßigen Frau gelebet hat. Er war von einer unersättlichen Gierigkeit; in der Umkehrung der Welt, welche er in Frankreich verursachte, hatte er die Unbesonnenheit, daß er die besten Ländereien des Reichs kaufte, ohne die erstaunlichen Geldsummen, welche er in fremde Länder fortgehen ließ. Sein Plan hatte weder das Gewerbe noch die leichte Art
 Aufsa-

demüthigt und herunter gesetzt worden, darstellt.
Die plöckliche Glückschmiedung des Görz, des Al-

Auflagen zu errichten, ohne dieselben zu mindern, noch die Verringerung der unnützen Kosten, noch den Ackerbau, noch die Verbesserung der Lebensmittel, noch auch den Umlauf der Münzen zum Gegenstande. Er hatte sein System nur dazu eingerichtet, daß ein reichlicher Herr seine Schulden bezahlen könnte, durch dieses Mittel, daß er das Gold und Silber seiner Unterthanen dergestalt an sich zöge, daß sie es gerne hergäben, ja wohl gar mit einer Aufdringung, und daß sie nichts, als ihre Gierigkeit, davon zurück bekommen könnten, wenn sie sähen, daß sie desselben beraubt wären. Ein erstaunliches Projekt, und welches ein anderer, als dieser weitläufige Kopf, als eine Schimäre verworfen hätte, wenn er drauf gerathen wäre. Er hieng ihm dennoch unablässlich an. Sehet die Bildung, welche er ihm gab. Eine Bank oder Gesellschaft, deren wirkliche Grundgelde dem Staate eingeräumt werden sollten, und das eingebildete Grundgeld in einiger unbekanntem Handlung bestehen würde, sollte sich damit beladen, daß sie alle Kronschulden bezahlte. Um die Grundgelde zu vervielfältigen und gegen die Schulden, welche sie bezahlen sollte, einigermaßen gleich zu machen, mußte sie über sich selbst eine Menge Actien, das ist, schriftliche Contractzetteln, wie unsere Kurzettel am Harze, ausfindig machen, welche ihr das Recht des Profits, welchen sie mit ihren eigenen Grundgeldern und mit denen, welche ihr die Verkaufung ihrer Actien erwürben, machen und gewinnen würde, zu theilen. Diese Actien mußten theils mit Zetteln, worinnen die Schulden des Staats bestunden, theils mit Gelde, gekauft werden.

beroni, des Law, stürzte sich so plötzlich herab, als sie sich in die Höhe geschwungen hatte. Aber die Ruhmsucht lästet keinen klugen Rath gelten, sondern verirret sich vielmehr, da sie den Weg, der mit jähen Stiegen besetzt ist, folget *).

Nachdem Alberoni und Görz gefallen waren, erholte sich Europa in Süden und Norden gleichmäßig. Der Friede, welchen der König zu Stockholm durch Unterhandlungen befördern ließ, wurde endlich geschlossen. Seine Mäßigung verminderte seine Vortheile. Der Minister von Ilgen hörte nicht auf, nach der Gewohnheit der Staats-

werden. Es sollte den Besitzern der Actien frei bleiben, ihre Grundgelber aus der Bank zurück zu ziehen, wenn sie ihre Actien wieder hinein legen würden. Die Bank mußte alle ihre Zahlung mit Zetteln berichtigen. Das Geschrei für diese Bank war groß. Jedermann gedachte etwas rechtens zu gewinnen. Viele Personen aus den Ländern Europens ließen sich dadurch hinter das Licht führen. Das erste Actienedikt publicirte der Regente 1716. den 2. Mai. Es steht dasselbe in seiner zu London gedruckten Französischen Lebensgeschichte To. II. p. 6-9. Es folgten einige Erläuterungen darüber. Dennoch wurde der Mittelstand der Unterthanen ruinirt, welchen Ruin Frankreich bis auf diese Stunde empfindet.

*) Die neuern Zeiten stellten uns auf die Schaubühne noch drei Rabots und eine Rabottinn, als allgemeine Landverderber und Störher des nie gnug geschätzten Friedens.

64 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

rätbe, Ihm vorzustellen, daß er seine vortheilhaften Umstände sich zu Ruhe machen müßte, und, wenn er sich noch raub bezeigen würde, Schweden sich genöthigt sehen mögte, Ihm die Insel Rügen und die Stadt Wolgast abzutreten, und nicht weniger von den Dänen die Freiheit von der Zahlung des Sundzolls erhalten würde. Die Antwort des Königs findet sich in den Archiven, von Seiner eigenen Hand also geschrieben: Ich bin mit der göttlichen Vorsehung zufrieden, welche ich genieße, und ich will mich niemals auf Unkosten meiner Nachbarn groß machen. Er zahlte zwei Millionen Reichsthaler an Schweden für die neue Begränzung des Schwedischen Pommerns, dergestalt daß diese Erwerbung eines neuen Landesstrichs mehr ein Ankauf, als eine Eroberung, zu nennen war.

1721.

§. 37.

Der König von Engelland, welcher durch seine Vermittelung den Stockholmischen Frieden beschleußigt hatte, schloß bald hernach mit der Krone Spanien seinen besondern Frieden, und Philipp der Fünfte trat an Engelland Gibraltar und die Insel Minorca mit der Bedingung ab, daß sich König Georg ferner in die Italienischen Handel nicht mischen mögte.

§. 38.

S. 38.

Zu Wien war man bis zur Beneidung über die Vortheile misvergnügt, deren der König von Preussen nunmehr genoss. Das Haus Oesterreich wollte, daß die Fürsten Deutschlands, welche es als seine Vasallen ansiehet, ihm zwar wider seine Feinde Dienste leisten, aber ihre eigene Macht nicht zur Vergrößerung ihrer Lande anwenden sollten. Der grosse Kurfürst hatte dem Kaiser alle Gefälligkeit und Hülfe erwiesen, deswegen, weil ihr beiderseitiges Interesse oft mit einander verbunden war *).

S. 39.

- *) Zu Wien gab ein Jesuite 1709. eine kleine Schrift heraus, worinn er das Haus Oesterreich warnete, daß es das Brandenburgische Haus nicht vergrößern, sondern sehr geringe machen sollte. Er beruft sich zum Beweise seines Raths auf das Exempel der Israeliten, welche den Egyptern fremder Religion alles abgenommen, und die Kananiten, wie Gras auf dem Felde, geachtet hätten. Zugleich trachtete der Verfasser, ein Staatsjesuite, aber nicht von der Bande *de impossibili* genannt, so alles möglich macht, was andern unmöglich zu seyn scheint, das Reich der Natur, als ein Hirngebäude der Kezer wegzuräumen. Diese Octavschrift ist in teutscher Sprache 1711. wieder aufgelegt, und nachher auch ins Französische übersetzt. Der P. Norbert würde sie nachher am besten haben widerlegen können, weil er die Jesuiten mit seinem Schußsterne, dem Pabste, am besten hat kennen lernen.

§. 39.

Der König Friederich der Erste hatte dem Hause Oesterreich Hülfsvölker gegeben. Er wurde dazu durch seine Vorurtheile geleitet, und nicht minder deswegen, daß er für einen König von Preussen erkannt würde. Friederich Wilhelm, welcher weder Vorurtheile noch einiges Interesse dazu hatte, welches ihn bis hieher an das Haus Oesterreich hätten binden können, gab demselben gar keine Hülfsvölker in den Kriegen weder in Hungarn noch in Sicilien. Er stund mit dem Kaiser in gar keinem Traktate, und, was noch mehr ist, er entschuldigte sich mit dem Vorwande, daß er neue Unternehmungen von der Krone Schweden zu besorgen hätte. Im Grunde war er allzu scharffsehend, sich neue Ketten zu schmieden, wenn er zur Vergrößerung des Hauses Oesterreich arbeitete, welches in Teutschland nach einer uneingeschränkten Herrschaft trachtete.

1722.

§. 40.

Die weise und gemessene Staatskunst Friederich Wilhelms wendete sich ganz zur innern ordentlichen Einrichtung seiner Staaten. Er hatte seinen Sitz zu Potsdam, einem Lusthause, aufgeschlagen, welches gewöhnlicher Weise nichts als ein geringschätziges Fischerdörflein war. Er machte
daraus

daraus eine schöne und grosse Stadt, wo alle Arten der Künste blüheten, von den gemeinsten bis zu denen, welche zum sinnreichen Dienste des köstlichen Aufwands etwas beitragen konnten. Die Leute aus Lüttich, welche er durch seine Freigebigkeiten hergezogen hatte, legten daselbst eine Waffennusfaktur an, welche nicht allein sein Kriegesheer, sondern auch noch die Truppen einiger nordischen Mächte, mit Waffen versah. Man versfertigte daselbst gar bald so schönen Sammet, als zu Genua. Alle Auswärtigen, welche einigen Kunstfleiss besaßen, wurden aufgenommen, in guten Stand gesetzt, und mit Belohnungen zu Potsdam angesehen. Der König errichtete in dieser Stadt, dessen Stifter er war, ein grosses Waisenhaus, worin ein jährlich 1500. Soldatenkinder aufgenommen werden, welche allerlei Handwerke und Künste lernen können, wozu sie ihre natürliche Neigung treiben. Er errichtete zu gleicher Zeit ein Waisenhaus für Mädchen, welche zu Handhierungen und Arbeiten, welche ihrem Geschlechte anständig sind, erzogen werden. Durch diese liebevolle Einrichtungen erquickte er das Elend der Soldaten, welche mit Familien beschweret waren, und verschaffte denen Kindern eine gute Erziehung, welchen ihre Väter solche nicht zu geben vermogten. Er vermehrte im gedachten Jahre den Haufen der Kadets, worinn drei hundert junge Edelleute ihre

Probejahre im Kriegswesen zurück legen. Einige alte Kriegsbediente wachen über derselben Erziehung; und sie haben einige Lehrer, um ihnen Unterweisung zu erteilen, und ihnen die Uebungen beizubringen, welche sich für Standespersonen schicken. Keine Sorge ist einem Gesetzgeber anständiger, als die Sorge für die Erziehung der Jugend. In einem noch zarten Alter sind die jungen Pflanzen aller Arten der Eindrücke fähig. Wenn man ihnen die Liebe der Tugend und des Vaterlands einflößet, so werden sie gute Bürger, und die guten Bürger sind die äußersten Schutzwehre der Reiche. Wenn die Prinzen unsere Lobeserhebungen verdienen, indem sie ihre Unterthanen und Völker mit Gerechtigkeit regieren, so ziehen sie unsere Liebe auf sich, wenn sie ihre vielfache Fürsorge auf die Nachkommenschaft ausstrecken.

I 7 2 3.

§. 41.

Der König sendete im erwähnten Jahre den Graf von Truchseß nach Frankreich, um Ludewig dem Sunfzehnten Glück zu wünschen, welcher, so bald er das Alter der Volljährigkeit erreicht hatte, zu Reims geweiht oder gekrönet ward. Die Verläumdungen, welche man wider den Herzog von Orleans verbreitet hatte, waren mit so starkem Eindruck unter dem Volke herum gestogen,
daß

daß Frankreich täglich den Tod seines Königs erwartete, als es unvermuthet den Tod des Regenten erlebte. Dieser Prinz wurde an dem Tage, da er gewohnt war Ader zu lassen, vom Schläge gerührt, in den Armen der Herzoginn von Valori, in einem Augenblicke der Sinnlosigkeit, welche den Zweifel hinter sich ließ, ob er durch eine Empfindung der Lust oder Unlust seinen Geist aufgeben hätte. *) Als der König von Polen, August, die genauen Umstände dieses Todes erfahren hatte, sprach er die Worte der heiligen Schrift: Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten. Der Kardinal du Bois war einige Monate vor dem Regenten in die Ewigkeit gegangen, und das Volk sprach überall, er wäre abgereiset, um den Regenten bei einer Fillion der andern Welt das

E 3

Quar:

- *) In der Schrift *La Vie de Philippe d'Orleans, petit-fils de France, Regent du Roiaume* To. II. p. 264 f. wird des Regenten Tod seiner übermäßigen Arbeit zugeschrieben und umständlich erzählt. Er starb 1723. den 2. Decemb. zwischen 6. und 7. Uhr des Abends zu Versailles am Schläge in einem Augenblicke. Die Aerzte waren nicht zur Hand und sagten, sie hätten nicht Zeit. Ein reformirter Schriftsteller erinnert den König, daß ein Reformirter die vergiftete Tasse wieder an ihren Ort gesetzt, und diese von dem Regenten ausgetrunken sey, wovon er, nicht der König, bald gestorben. *L'Accord parfait de la nature, de la raison, de revelation, de la politique* par un Gentilhomme de Normandie, Colognes Pierre Marteau P. I. II. III. 1753. 12.

70 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

Quartier zum voraus zu bereiten. Die Regierung schloß sich durch den Tod des Herzogs von Orleans, und der Herzog von Bourbon wurde oberster Staatsminister.

§. 42.

Diese Veränderung in der Regierung Frankreichs und einige Unternehmungen des Hauses Oesterreich setzten die bisherige Verfassung von ganz Euroya in eine Aenderung. Die Frage kam hierauf an. Der Kaiser ließ Commissionsbriefe ausfertigen für die Kaufleute zu Ostende, um nach Indien zu handeln. Dies regte die Aufmerksamkeit aller Nationen, welche den Seehandel trieben. Frankreich, Engelland und Holland wurden durch dieses neue Vorhaben, welches ihnen gleichmäßig zum Nachtheile gereichte, aufgebracht. Sie vereinigten sich zu begehren, daß diese neue Gesellschaft unterdrückt würde. Aber zu Wien kehrte man sich daran gar nicht und wollte mit Erhabenheit diese Anstalt der Handlung behaupten. *)

I 7 2 4.

§. 43.

Man nahm seine Zuflucht zu den Wegen der Vergleichung, als zu den billigsten Mitteln, um diese Zwistigkeiten zu endigen und durch andere nützliche

*) *Histoire de l'Empereur Charles VI. To. II. p. 212. f.*

liche Vorschläge beizulegen, worunter die Regierungsfolge im Herzogthum Parma und Piacenza insonderheit auf das Tapet gebracht wurde. Man versammelte einen Congress zu Cambrai, wo niemand etwas nachgeben wollte. Die Minister disputirten sehr hitzig gegen einander, als ob sie Gründe genug hätten, ihre Sätze zu behaupten. Ein jeder unterstützte seine streitige Sache durch einige Beweise, welche er für unwiderleglich hielt. Die Gastwirthe und die Weinhändler wurden reich, die Prinzen bezahlten dazu die Kosten, und der Congress gieng aus einander, ohne etwas entschieden zu haben. *)

S. 44.

Während der Zeit, als diese Staatsersfahrne Herren die Sachen von so grosser Wichtigkeit vergebens untersuchten, entwischte Philipp der Fünfte, der König in Spanien, der Wachsamkeit seiner Gemahlinn, und legte die Landesregierung plötzlich in die Hände seines Sohns Ludewig nieder. Frankreich hatte, um gedachten Philipp die Spanische Krone zu verschaffen, welcher er sich freiwillig begab, viel Blut und Geld verschwendet. Jedoch der Tod seines Sohns, welcher ihm die Regierung

E 4

wieder:

*) In der *Histoire de l'Empereur Charles VI.* To. II. p. 215. wird dies fast übergangen, und statt dessen weitläufig gemeldet, daß sich Karl der Sechste im Jahre 1723. zu Prag, als König von Böhmen, habe krönen lassen.

72 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

wiederum einlieferte, ließ ihm keine Zeit, seiner Ab-
dankung halber einige Reue zu empfinden. *)

I 7 2 5.

S. 45.

Raum war König Philipp der Fünfte wie-
der auf den Thron gestiegen, als er hinter dem Kü-
cken Engellands einen Handlungstraktat mit
dem Kaiser machte. Der Graf von Königseck,
Karls des Sechsten Gesandte vom ersten Ran-
ge am Hofe zu Madrid, hatte der Königin von
Spanien lockende Vorschläge wegen einer Heirath
zwischen ihrem Prinz Don Karlos und der Erz-
herzoginn Maria Theresia, der Erbinn des Hau-
ses Oesterreich, gethan; und die Hoffnung, in ih-
ren Häusern alle Besizthümer Karls des Fünf-
ten wieder zu vereinigen, trieb die Königin und
den König von Spanien dahin an, daß er dem Kai-
ser sehr vortheilhafte Vorschläge that. Der König
Georg muthmaßte, daß dieser Traktat einige ge-
heime Artickel zum Besten des Prätendenten ent-
hielte.

*) Spanien wurde im Jahre 1724. mit Frankreich ü-
ber den Fuß gespannt, weil König Ludewig der
Fünftehente die Infantinn mit sich nicht vermählen
wollte, sondern nach Madrid zurück sendete. Spa-
nien rief darauf seine Bevollmächtigten von Rambrai
zurück und veranlassete einige besorgliche Folgen.
Spanien wurde hierauf sehr Oesterreichisch.

hielte. Frankreich war darüber misvergnügt, daß Spanien durch seine Unterstützungen den Kaiser in den Stand setzte, die Ostendische Compagnie zu behaupten. Der König von Preussen war wegen einiger Strafdekrete unwillig, welche Karl der Sechste ihm wegen gewisser Schuldpflichten sendete, die er von den Magdeburgischen Lehnstücken forderte. Diese drei Mächte hatten alle drei einzige Beschwerden gegen den Wienerischen Hof, und vereinigten sich durch genaue Verbindungen, welche desto dauerhafter seyn mußten, je mehr sie durch ihr besonders Interesse unterbauet waren. Diese Uebereinstimmung veranlassete den Hannoverischen Traktat, welcher im September zu Stande gebracht wurde. Die Form dieses Vergleichs war mit der Vertheidigung des einen gegen den andern verknüpft, und enthielt die Besthaltungen unter einander in sich. Frankreich und Engelland verbunden sich auf eine nicht recht bestimmte Art, die allerlei Auslegungen fähig war, ihre guten Dienste anzuwenden, daß die Preussischen Rechte wegen der Regierungsfolge im Herzogthum Bergen nach dem Tode des Kurfürsten zur Pfalz nicht gekränkt würden. Schweden, Dännemark und Holland traten zu diesem Traktate. Frankreich und Engelland wollten mit dem Hause Oesterreich thätlich zu Werke gehen. In diesem Vorhaben hoffeten sie, sich des Königs von Preussen zu bedienen, um

Schlesien dem Kaiser abzunehmen. Friederich Wilhelm war nicht abgeneigt, der Ausführung dieses neuen Entwurfs sich zu unterziehen. Er beehrte, daß man eine einzige Brigade des Hannoverischen Kriegsvolks zu seinen Truppen stoßen ließe, auf daß er sich nicht allein in eine so wichtige Unternehmung einliesse, oder daß die Bundesverwandten ihn durch eine Diversion unter die Arme griffen, welche sie zu gleicher Zeit von einer andern Seite machen müßten, indem er die Kriegsanstalten in Schlesien losbrechen ließe. Der König von Engelland wollte sich niemals über diesen Artikel erklären. Kaum hatten die Bundesverwandten ihren Traktat zu Hannover unterzeichnet, als zu Wien zwischen dem Kaiser, dem König von Spanien, dem Saar, und einigen Fürsten Deutschlands die andere Bundsgenossenschaft gemacht wurde. Es geschieht vermittelst der großen Bündnissen, welche Deutschland in zwei mächtige Partheien zertheilen, daß das Gleichgewichte unter den Reichsständen erhalten wird, daß die Kräfte der einen Parthei die Kräfte der andern Parthei im Respekte erhält, und daß die Weisheit geschickter Staatsmänner den Kriegen oft zuvor kommt, und den Frieden behauptet, selbst zu der Zeit, da es dem Falle ganz nahe ist zerrissen zu werden. So bald der Saar den Wienerischen Traktat unterzeichnet hatte, that er starke Vorstellungen an den König von Preussen wegen

wegen der Parthei, welche dieser ergriffen hatte, und vermischte mit diesen Arzneiarten einige Drozungen, bei welchen die netten Ausdrücke die Stelle der Flüssigkeiten des Arzneitranks vertraten, zumal er es nicht obenhin ansehen konnte, falls die Erbstaaten des Kaisers angegriffen würden.

S. 46.

Peter der Erste starb in diesen Umständen, und hinterließ in der Welt vielmehr das Ansehen eines außerordentlichen, als eines grossen Mannes, und bedeckte die Grausamkeiten eines Tyrannen mit einigen Tugenden eines Gesetzgebers. Die Kaiserinn Katharine, seine Gemahlinn, folgte ihm in der Regierung. Sie war eine Liesländerinn von Geburt, von dem geringsten Herkommen. Als sie noch eines Schwedischen Unterofficiers Frau war, ließ sie sichs nicht befremden, auf der Kiege einigen Russischen Kriegsbedienten sich zur Vertraulichkeit zu widmen. Hernach machte sich der von Menzikof und endlich der Zaar zum Liebhaber derselben. Dieser gönnete ihr so sehr seine Liebe, daß sie ihm eigen wurde. Im Jahr 1711. als der Zaar mit seinem Kriegsheere zum Flusse Pruth rückte, giengen die Türken über diesen Fluß, und waren im Begriffe, sich gegen seinem Lager über zu verschanzen. Er hatte zwanzig tausend Feinde vor sich und einen Fluß hinter sich, über welchen er die Seinen wegen Ermangelung der Brücke nicht führen

führen konnte. Der Großvater, welcher ihn zu verschiedenen Wiederholungen anfiel, sahe, daß seine Truppen oft zurück getrieben wurden, änderte das Bild seiner auszuführenden Absicht. Er erfuhr durch die Aussage eines Ueberläufers, daß die Moskowitzsche Armee einen greulichen Mangel litt, und daß in dem Lager des Zaars nur noch auf zwei Tage Lebensmittel wären. Dieserwegen begnügte er sich damit, daß er die Russen einschloß. Dies war es, welches Peter der Erste am meisten befürchtete. Sein Kriegesheer war beinahe geschmolzen. Er hatte kaum noch dreißig tausend Mann, so mit Kummer überhäufet, durch Hunger ausgemergelt waren, ohne Hoffnung und folglich ohne Muth. In diesem hoffnungsleeren Zustande grif der Zaar zu einem Entschluß, welcher seiner Seelengröße anständig war. Er gab dem Feldherrn Zerbatos den Befehl, sich auf den folgenden Tag zu einer Schlacht zu rüsten, auf daß er sich den Weg gerade durch die Feinde mit der Spitze des Bajonets bahnte. Er ließ hierauf alle Bagage verbrennen, und zog sich, mit beschwerlichen Empfindungen überhäufet, in sein Zelt zurück. Katharine behielt allein in diesem allgemeinen Stande der Hoffnungslosigkeit die Freiheit des Geistes, worinn die ganze Welt den Tod oder die Sclaverei erwartete. Sie bewies einen Muth, der ihr weibliches Geschlecht und ihre Geburth überstieg. Sie hielt mit

mit

mit den Feldherren Rath, und faßte den Schluß, bei den Türken den Frieden zu erbitten. Der Ritter Schaffirof übermachte den Brief des Zaars an den Besir, welchen Katharine an Peter den Ersten mit Liebkosungen, Bitten und Thränen, hatte siegeln lassen. Sie brachte hierauf alle Reichthümer, welche sie im Lager antreffen konnte, zusammen, und sendete sie an den Besir. Nach einigen Sendungen legten die Geschenke ihre Wirkung an den Tag. *) Der Friede wurde geschlossen. Der Zaar zog sich, mit der Abtretung der Festung Azof an die Türken, aus einem so gefährlichen Schritte, als derjenige war, worauf Karl der Zwölfte bei Pultawa sein Glück stranden sahe. Die Erkanntlichkeit des Zaars hatte eine Proportion mit dem Dienste, welchen ihm Katharine erwiesen hatte. Er fand sie würdig, einen Staat zu regieren, welchen sie aus dem Verderben gezogen hatte. Er erklärte sie öffentlich für seine Gemahlinn, und sie wurde als Kaiserinn gekrönet. Diese Fürstinn regierte Rußland mit Weisheit und Standhaftigkeit, und sie setzte die Verbindungen fort, in welche sich der Zaar mit Karl dem Sechsten gesetzt hatte.

S. 47.

*) Der Geschenkfresser, der Großvisir, Baltadji Mechemet wurde bei seiner Rückkunft abgesetzt, nach Mitylene verwiesen, und bald hernach strangulirt. Den un-

S. 47.

Unterdessen, da sich ganz Europa wasnete, vermählte sich Ludewig der Funfzehente mit des Stanislas Leczinski, des Königs von Polen, Prinzessin Tochter. Der Herzog von Bourbon, welcher die Königin Frankreichs ausgewählt hatte, verheiligte sich bald hernach mit der Prinzessin von Hessen Rheinfels, deren Schönheit sehr rührend war. Man will wissen, daß der König von Frankreich zu ihm gesagt habe, daß er besser für sich selbst, als für andere, zu wählen wüßte. Jedemoch merkte die Königin Frankreichs nach diesem, daß sie durch ihr Herz und durch ihre beiwohnende Gemüthseigenschaft die flüchtigen Reizungen einer Schönheit, welche durch den geringsten Zufall verschwindet, ersetzte.

1726.

unglücklichen Krieg des Kaisers, Peter des Ersten, liefert man umständlich im sechsten Buche des Werks: *Histoire de Pierre I. Empereur de toutes les Russies* To. II. p. 125 - 163. Katharine war eines Bauren Tochter, eines Vasallen des Obersten Rosen. Der Priester Gluk erzog sie in Liefland. Dasselbst findet man noch mehr To. I. L. III. p. 306. f. Ritter John Matrey, der auch das vorige Werk aufgesetzt, gab zu London zwei Octavbände 1745 unter dem Titel heraus: *The history of the life and reign of the Catharina, Empress of Russia*. Es folgte eine französische Lebensbeschreibung derselben im Haag 1728. 8. und eine andere deutsche zu Frankfurt am Main 1728 8.

I 7 2 6.

S. 48.

Das ganze Jahr 1726. wurde mit Zubereitungen des Kriegs zugebracht. Drei Moskowitische Schiffe von der Linie kamen nach Spanien, um in dem Hafen S. Andrews zu überwintern. Die Engelländer lieffen drei Flotten auslaufen; die eine nahm ihren Weg nach Indien, die andere nach den Küsten Spaniens, und die dritte in die Ostsee. Frankreich vermehrte seine Regimenter, und richtete eine starke kriegerische Macht von sechzig tausend Mann auf. Der König Friederich Wilhelm befand sich in schweren und verwickelnden Umständen, welche ihn auf einen Krieg wachsam zu seyn veranlasseten, wobei er, ohne die Versicherung der Hülfe seiner Allirten, am meisten Gefahr lief, indem er dem Einfalle der Moskowiter ausgesetzt war, und einen Plan ausführen sollte, welchen man ihm verheelte. Man hatte die Provinzen bestimmet, welche man gewinnen wollte; aber man hatte die Theilung, welche man davon machen wollte, nicht regulirt, und, um alles zu sagen, der Hannöversche Staatsminister des König Georgs machte Mine, den König von Preussen als eine ihm untergebene Macht zu behandeln. So grosse Gefahr, so wenig Nutzen, und diese unmäßige Aufgeblasenheit machten es, daß der König an dem gebieterischen Ton gar keinen Geschmack fand, wozu seine Bundesgenossen

nosser

nossen gegen ihn berechtigt zu seyn, ganz erhaben vermeinten. Und seit diesen Zeiten dachte er seine Sicherheit, und die Mittel, sich ausser aller Gefahr zu setzen, anderswo zu suchen.

§. 49.

Dieses Jahr war den obersten Staatsministern gefährlich. Der Herzog von Ripperda wurde seiner Bedienung verlustig und zu Madrid mit der Wache umsetzet. Er rettete sich aus der Gefangenschaft und gieng zu dem König von Marokko hinüber, wo er bald hernach das Zeitliche gesegnete. Der Herzog von Bourbon hatte in Frankreich ein angenehmer Schicksal, aber welches doch bei nahe jenem schier ähnlich war. Die Geschicklichkeit des alten Bischofs von Frejus (Fleury), der dem Könige mit seinem Unterrichte aufgewartet hatte und die Wege in den Geist desselben kannte, brachte es dahin, daß der König dem Herzog den Aufenthalt ausser Paris anbefahl. Der Unterrichter wurde oberster Staatsminister und Kardinal. Die ersten Amtsverrichtungen seiner Ministerhoheit wurden dahin angewendet, daß er dem Volke die Auflagen, welche es drückten, erleichterte. Er war den Einkünften des Königs, welche er haushälterisch einrichtete, so beförderlich, als er dem Kriegs- und Seewesen, welches er zurück setzte, nachtheilig war. Er war biegsam, vorsichtig und listig. Die Fehler eines Priesters behielt er auch an sich in den Aus-
rich:

richtungen seiner Staatsbedienung. So sehr ist es wahr, daß die Bedienstungen die Leute zieren, aber sie nicht umschmelzen. Wir könnten zu diesen Verfällen in Ungnade auch noch die Wahl und den Fall des Graf von Sachsen, Moriz, fügen, welcher durch die Wahl der Landstände Herzog in Kurland worden war, und durch die Gewaltthätigkeit der Russen aus seinem Lande gejaget wurde. Dies ist eben derselbe Graf von Sachsen, welchen wir an der Spitze der Armeen Ludewigs des Fünfzehnten haben glänzen gesehen, und dessen grosse Eigenschaften den edelsten Ursprung behaupteten *).

1727.

*) Moriz, Graf von Sachsen, war im Jahre 1706. den 19. Oct. von der Gräfinn Königsmark, nachmaligen Probstinn des Kaiserlichen Stiffts zu Quedlinburg, Auroren, zu Goslar geboren. Man kannte hieselbst so wenig die Mutter, als den Vater, welcher der König von Polen August der Zweite, der Ruhrfürst zu Sachsen Friederich August, war. Die Mutter war eine Schwester des unglücklichen Graf Königsmarks, welcher zu Hannover ums Leben kam. Eine Handschrift der damaligen Kammerfräulein von Knesebek, welche sich eine Zeitlang auf dem Scharzfelde bewachtet sehen mußte, erzählt die Umstände dieser Sache sehr zuverlässig. Wie Aurore nach Dresden gekommen sey, entdeckt uns das galante Sachsen. Als der letzte Kettlerische Herzog von Kurland und Semigallien, Ferdinand, seinem Ende nahe kam, trachteten die Polnischen Reichsstände, dem Herzogthum Kurland ein Ende zu machen,

III. Theil.

F

und

1727.

S. 50.

Europa verlor in diesem Jahre zwei gekrönte
Häupter. Die Kaiserinn Katharine starb,
und

und es in Palatinate zu theilen. Die Kurländer
waren hiemit gar nicht zufrieden. Sie boten viel-
mehr dem Graf von Sachsen das Herzogthum an;
und er ließ sich diesen Antrag gefallen. Die ver-
witwete Herzoginn von Kurland, Anna Iwanowna,
des Zaars Iwan Alexiowitz, Tochter, suchte Kurland
als ein Wittventhum zu besitzen, wegen ihres verstor-
benen Gemahls Friederich Wilhelms. Sie bes-
chleuniete die Versammlung der Stände Kurlands.
Der verhasste Ferdinand wurde von der Regierung
ausgeschlossen. Der Graf Moriz wurde an dessen
Stelle erwahlet. Er genoss diese Ehre nicht lange.
Die Ruzsische Kaiserinn, Katharine, wollte von die-
ser Wahl nichts hören, und schlug zu solcher Wahl
einen ihrer Untertanen vor. Die Moskowiten um-
ringten des Grafen Haus unvermuthet. Seine Tap-
ferkeit riß ihn auch diesesmal aus der Gefahr.
Polen schlug ihm die gehoffte Hülfe ab, und drang
bey dem Könige auf die Vernichtung der, dem Gra-
fen günstig ausgefallenen, Wahl. Der König in
Polen mußte, aus politischen Ursachen, seinen Sohn
selbst ersuchen, sich desselben Rechts zu begeben. Und
als der Graf hierinn nicht willigte, wurde die Sache
so hitzig getrieben, daß er, vermittelst der Waffen,
nichts mehr ausrichten konnte, und sich mit leeren
Protestationen behelfen mußte, wobey der König von
Preussen zwischen dem Vater und Sohn der Ver-
mittler war. Dieser Verlust schmerzte dem Graf
noch einige Jahre. Die verwitwete Herzoginn von
Kurland

und Peter Alexiowiz, ein Enkel des Ersten Peters, folgte ihr in der Regierung. Er war ein Kind, welches unter der Aufsicht einiger russischer Fürsten, die an den alten Gebräuchen ihrer Nation klebten, aufwuchs, und welche diesem jungen Herrn eine ewige Vormundschaft zubereiteten. In Engelland fiel die Regierung in die Hände Georgs des Zweiten, so bald sein Vater Georg starb

F 2

Kurland gelangte im Jahre 1730. zum Russischen Thron. Graf Moritz bat dieselbe inständigst, daß sie ihn wieder einsetzen mögte. Er klopfte vergebens an, legte sich auf eine gründliche Erlernung der Kriegskunst, gieng in französische Kriegsdienste, wurde Marschall, kommandirte glücklich in den Niederlanden, starb auf seinem Pallaste Chambord im Orleansischen, und wurde zu Straßburg in der evangelischlutherischen Hauptkirche begraben. Ludewig der Funfzehente ließ ihm hieselbst ein vortrefliches Ehrendenkmal aufrichten. Seine Lebensgeschichte stehet hinter seinem Buche *Mes Reveries*, welches der Abt Perau zu Paris in zween Quartbänden 1757. heraus gab, als ein *ouvrage posthume de Maurice, Comte de Saxe, - - augmenté d'une histoire abrégée de sa vie, et de différentes pièces, qui y ont rapport.* Einige kleine Umstände seiner Geburt und ersten Jugend sind darinn nicht richtig erzählt. Seine Geburt wird daselbst, wie auch in *Saxe galante*, in Dresden bestimmt. Der Herr Verfasser hält sich nur bey dem auf, was eigentlich zu einer Staatsmäßigen Geschichte gehöret. Ich habe den Aufsatz desselben nicht ergänzen, sondern nur den teutschen Lesern, welche sehr unterschieden sind, einen kleinen Dienst erweisen wollen.

84. Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

starb *). Friederich Wilhelm und Georg der Andere, ob sie gleich schier zusammen erzogen waren, ob sie gleich Schwäger waren, konnten sich seit ihrer zarten Jugend einander nicht leiden. Dieser persönliche Haß, diese starke widrige Neigung lenkte sich dahin, daß er ihren Völkern verderblich werden konnte, als sie beide den Thron bestiegen hatten. Der König in Engelland nennete den König von Preussen, mein Bruder Serschant, und Friederich Wilhelm nannte den König Georg, mein Bruder der Comediant. Dieser Unmuth gieng gar bald von von Personen zu den Geschäften selbst fort, und ergoß sich in die grössesten Begebenheiten. Also ist das Schicksal der menschlichen Sachen beschaffen, daß, da sie Menschen ankleben, die durch die Leidenschaften geführet werden, dieselben regieren, und daß Streitigkeiten, welche in ihrer ersten Quelle Kindern anhängen, die Grundsätze einer ganzen Reihe der Thaten werden, welche die grössesten Veränderungen im Staate veranlassen.

§. 51.

Kaum war Georg der Andere zum Throne gelanget, als der Graf von Seckendorf nach Berlin kam. Er diente zugleich dem Kaiser als Kriegsgeneral, und dem Hause Sachsen. Er war von

*) Georg der Erste starb 1727. den 21. Jun. Katharine am 17. Mai.



von silziger Eigennützigkeit. Seine Manieren waren grob und tölpelhaft: Er hatte eine solche Fertigkeit im Lügen, daß er darüber den Gebrauch der Wahrheit verlohren hatte. Er war die Seele eines Wucherers, welche bald in den Leib eines Kriegsmanns, bald in den Leib eines Handeltreibers spazierte. Dies war indessen die Person, welcher sich die Providenz, um den Hannoverischen Traktat zu brechen, bediente. Seckendorf hatte in Flandern bei der Belagerung der Stadt Dornik und in der Schlacht bei Malplacket im Jahre 1709. gedienet, wo sich der König befunden. Dieser damalige Kronprinz hatte eine besondere Vorzugsliebe gegen alle diejenigen Kriegsofficiers, welche er in demselben Kriege hatte kennen lernen. Er beschwerte sich nachher im Jahre 1727. gegen diesen General über das Misvergnügen, welches ihm die Allirten verursachten. Seckendorf trat so fort in dessen Empfehlung und verdammete ohne Mühe das üble Verfahren Frankreichs und überhaupt der Krone Engelland. Er sprach von dem Kaiser, als von einem Fürsten, welcher in seinen Verbindungen zuverlässiger und in seinen Freundschaften weit beständiger wäre. Er stellte die Vereinigung von Preussen und von Oesterreich in den vortheilhaftesten Gesichtspunkt. Er stellte die Leichtigkeit der Mühe, mit welcher der Kaiser dem Könige alle seine Sicherheit eingestehen würde, als ein lachendes



86 Fortsetzung der zur Brandenburg. Geschichte

chendes Fernglas, vor, in Ansehung des ganzen Besitzthums vom Herzogthum Bergen. Endlich be-
meisterte er sich des Geistes des Königs mit so grosser
Andringung, daß dieser sich schon willig befand, zu
Musterhausen mit dem Kaiser einen Traktat
zu unterzeichnen. Es bestund derselbe in einigen
Gewehrleistungen gegen einander, und in einigen
Artikeln, welche den Salzhandel betroffen, welchen
das Land Brandenburg auf der Oder mit Schlesien
treibet.

1728.

§. 52.

Dieser Traktat war kaum geschlossen, als sich
ein Krieg in Deutschland, zwischen dem Könige
von Preussen und dem Könige von Eng-
land anzündete, über eine so wenig bedeutende
Sache, daß man dazu sich keines Vorwands bedie-
nen konnte, als daß beide Herren aufgebracht wa-
ren, sich einer dem andern zu schaden. Die Strei-
tigkeit spinn sich über zwei kleine Wiesen an, welche
auf den Gränzen der Alten Mark und des Herzog-
thums Jelle lagen, deren Scheidungen nicht ins
Reine gebracht worden, und über einige Hannover-
sche Bauren, welche von den Preussischen Kriegs-
officiers als Soldaten angeworben waren. Der
König von Engelland, welcher zu Hannover war,
ließ durch Repressalien vierzig Preussische Soldat-
ten

dessen an der Weser und am Rheine gelegene Länder in seine Schutzwehre. Diese Sache wollte schon ein sehr ernsthaftes Ansehen gewinnen, als sie unvermuthet eine ganz andere Gestalt bekam. Der König von Preussen versammlete einen Rath, der aus seinen vornehmsten Staatsministern und den ältesten Feldherren bestand. Er legte ihnen die eigentliche Beschaffenheit der Frage, worauf die Sache beruhete, vor, und forderte ihr Gutachten. Der Feldmarschall von Tazmer, welcher ein Protestantischer Janseniste *) war, hielt eine lange Rede, wodurch er die Protestantische Religion beweihte, als welche ihrer Auslöschung durch die Uneinigkeit der beiden Fürsten Deutschlands, welche die Beschützer **) derselben wären, sehr nahe gesetzt würde. Die Staatsräthe stützten sich auf die geheimen Gründe, welche der Kaiserliche Hof hätte, die Gemüther in einer Sache, die an sich von geringer Wichtigkeit wäre, und welche sich noch in den Schranz

*) Ein Verehrer A. H. Franke's in Halle und mit seiner Gemahlinn ein täglicher Unterhalter der Erbauungsstunden. Der berühmte Christian Wolff hatte dieser Genossenschaft seinen plötzlichen Abschied aus Halle 1723. zu verdanken.

**) Rechtschaffene Protestanten halten sich an Gott und den einzigen Hirten, und gehorchen ihren Oberherren mit aller Willigkeit, weil das Evangelium den Christen keine weltliche Waffen in die Hände giebt und die Oberherreschaften gar nicht kränket.

Schranken einer freundschaftlichen Beilegung fände, so sehr mit so vieler widrigen Neigung zu verbittern und gegen einander zu rüsten. Ein Fürst, welcher den Rath anderer höret, ist geschickt, demselben zu folgen. Der König trug an demselben Tage über sich selbst einen schönern Sieg, als alle Siege, welche er über seine Feinde hätte erhalten können, mit grössstem Ruhme davon. Er legte seinen Leidenschaften für das Wohl seiner Völker das Stillschweigen auf, und die Herzoge von Braunschweig und Gothe wurden von beiden Theilen zur Abmachung und gütigen Vergleichung derselben kleinen Streitigkeiten erbeten und erwählet. Der Kaiser wendete seine möglichen Kräfte an, um gegen diese vorgenommene Unterhandlung einen Querschnitt zu ziehen. Aber sie wurde sehr hurtig zu Ende gebracht. Man ließ die Preussischen Soldaten wieder los, man lieferte die Hannoverischen Soldaten aus, und die Sache, welche die Wiesen betraf, wurde geschlichtet. Diese Arten der gütigen Vergleiche, welche freundschaftlich zu Stande gebracht werden, sind desto weiser, je gewisser die Fürsten nach den glücklichsten Kriegen über kurz oder lang sich dazu bequemen müssen, ohne grössere Vortheile zu erhalten. Dies Exempel der Mäßigung ist vielleicht das einzige in der Geschichte.

§. 53.

Dieser Fürst war allezeit mehr für das Wohl
 seiner

F 5

90 Fortsetzung der zur Brandenb. Geschichte

seiner Unterthanen beschäftigt, als mit seiner besondern Ehrbegierde. Daher stiftete er zu Berlin den Hof, welcher *l'Hotel de la Charité* genennet wird, und zwar nach dem Muster des Hofes *l'Hotel Dieu* zu Paris. Er bauete Friedrichstadt, dessen Räumlichkeit, regelmäßige Einrichtung der Gassen, welche alle nach der Schnur gezogen sind, und Schönheit der Gebäude die Häuser der Alten Stadt weit übertreffen: und er hatte das Vergnügen, den König von Polen darinn zu bewirthen. Die Unterredung dieser beiden Fürsten wurde mit Feierlichkeiten und aller erhabenen Pracht zugebracht. Unterdessen saß man nicht stille, sondern hielt vielfältige Unterhandlungen, um den Unruhen des Krieges zuvor zu kommen.

1729.

§. 54.

Die Mächte vereinigten sich, eine Versammlung zu Soissons anzustellen, wohin sich die Staatsräthe aller Höfe, welche an dem Hannoverischen und Wienerischen Traktate Theil genommen hatten, verfügten, und wo die Vortheile, welche Frankreich und Engelland der Krone Spanien zugestunden, diesen Hof von der Beförderung der vortheilhaften Absichten des Kaisers gänzlich abziehen sollten. Der Sevillische Traktat war eine Folge des zu Soissons gehaltenen Congresses. Die
Artikel

Artikel dieses Traktats sind desto merkwürdiger, weil sie der Krone Spanien den Eingang in Italien öfneten, und Engelland sich verbindlich machte, die Regierungsfolge der Herzoge von Parma und Piacenza, nicht minder in dem Großherzogthum Toskana, auf den Spanischen Infanten fallen zu lassen. Dieser war Don Karlos. In Betrachtung der Vortheile, welche Spanien dadurch erlangte, erlaubte dieses den Engelländern, ihren Gewinn durch den Handel des Asiento zu treiben. *)

1730.

S. 55.

Der König von Polen, welcher im Jahre 1722. nach Berlin gekommen war, wollte von seiner Seite seine Pracht dem Könige von Preussen wiederum vor Augen legen, und gab ihm 1728. ganze kriegerische Feierlichkeiten zu schauen. Er ließ seine Truppen, nämlich drei und zwanzig tausend Mann, zusammen kommen und ein Lager bei Radeberg, einem Städtlein über der Elbe gelegen, beziehen. Die

*) Dies ist der Sklavenhandel, welcher auf den westlichen Küsten des Landes Afrika, sonderlich Nigritien um das grüne Vorgebürge mit den Mohren getrieben wird, welche die Engelländer zu den Arbeiten der Bergwerke in Amerika verkaufen. Ueber diesen Handel ist nachher ein Krieg entstanden.

Die Uebungen, welche er seine Armee machen ließ, waren ein Bild des Kriegs der Römer, die mit den Schaudenkmalen des Ritter Follards vermischt waren. Die Kenner urtheilten, daß dieses Lager vielmehr ein theatralisches Schauspiel, als eine wahrhafte Abbildung des Kriegs, wäre. Während dieser scheinbaren Bezeigungen der Freundschaft, zielten die listigen Verwickelungen Augusts an allen Europäischn Höfen dahin, daß er den König Friederich Wilhelm um die Regierungsfolge im Herzogthum Bergen helfen und dieselbe auf das Haus Sachsen bringen mögte. Dieses Lager, diese Pracht und diese falschen Merkzeichen der Hochachtung waren die Kunststücke, wodurch der König von Polen den König von Preussen einschläfern wollte. Aber dieser drang in die Bewegungsgründe derselben, und verabscheute nichts mehr, als die Falschheit. Dieser Art Handlungen scheinen in der Kunst zu regieren erlaubt zu seyn; aber sie sind es in der Sittenlehre gar nicht, und wenn mans am Lichte besiehet, so ist die Achtung, worinn ein falscher und betrüglicher Mensch stehet, einem Fürsten sowohl verkleinerlich, als seinen nützlichen Umständen sehr entgegen.

S. 56.

Man hat geglaubt, daß dergleichen Gedanken den König von Sardinien, Victor, dahin gelenket, daß ihm die Königlische Hoheit nicht mehr schmecken

schmecken wollen. Aber in der That war davon der Grund nichts anders, als die Liebe, welche er für die *Mad. de Santo Sebastiano* hegte, welche er nach der Ablegung seiner Regierung sich zu Chamberi antrauen ließ. Man giebt vor, er habe jederzeit das ihm eigene Wesen des Ansehens, welches er als König gehabt hatte, behalten, und, da er einig Misvergnügen wider den Graf von Ormes und einige andere Staatsrätthe gehabt, seinen Sohn zwingen wollen, denselben ungnädig zu werden. Man setzet hinzu, daß der Graf von Ormes dieses Vorhaben des König Victor erfahren und seinen eigenen gewissen Untergang gesehen hätte, wenn er diesem Fürsten nicht zuvor käme. Er gieng zu dem neuen Könige von Sardinien, und stellte demselben es ganz wahrscheinlich vor, daß sein Vater eine Verschwörung unter Händen hätte und wiederum den Thron besteigen wollte: und er brachte ihm dieses so lebhaft bei, daß der Vater gefangen gehalten und auf das Schloß zu Chamberi geführt wurde, wo er starb. *) Ein Fürst ist wohl recht zu beklagen, wenn er sich gegen seinen Vater in so dornvollen Umständen befindet, wo er mit der Natur, mit der Absicht seines Nutzens, und mit dem wahren

*) Der Vater Victor Amadeus starb 1732. von welchem Keyser im ersten Bande seiner neuesten Reisen viel rühmliches berichtet. Sein Sohn und Regierungsfolger ist Karl Emanuel der Dritte.

wahren Ruhme eine Schlacht und ein Gefechte waren muß.

§. 57.

In Rußland starb in eben demselben Jahre der junge Zaar Peter der Andere. Er war mit einer Prinzessin Dolgorucki ehelig versprochen. Dieses Haus hatte die Absicht, dieselbe Prinzessin, als eine gewesene Braut des Zaars, auf den Thron zu setzen. Aber die Nation wollte einmüthig, daß der Scepter in dem Hause Peters des Ersten verbliebe. Man trug denselben der Wittve des Herzogs in Kurland, Annen, an, welche ihn annahm. Anfangs schränkten die Russen ihre Macht ein. Aber das Haus Dolgorucki fiel, und ihr Ansehen wurde despotisch. Sie unterhielt eben also, als ihre Vorgänger in der Regierung, die Banden, welche seit langer Zeit mit dem Hause Oesterreich im Stande geblieben waren.

I 7 3 I.

§. 58.

Der Kaiser vergaß die Dienste gar bald, welche ihm der König Friederich Wilhelm geleistet hatte, indem er die Hannoverische Verbindung verließ. Er verglich sich mit dem Könige von England, und ertheilte ihm die Belehmung auf das Herzogthum Bremen und Sadelser Land, ohne

ne

ne auf das Interesse der Krone Preussen zu gedenken. Die Undankbarkeit ist eine verschriene Münze, und welche indessen durchgehends freien Lauf hat. Der Tod so vieler Fürsten, die Heruntersetzung so vieler Staatsräthe, brachten in Europa verschiedene Herumsenkungen und die Geburtten ganz neuer Staatsabsichten hervor. Engelland hatte sich mit Spanien und Oesterreich wieder ausgesöhnt, und vereinigte eine zahlreiche Flotte mit der Spanischen ^{*)}, um den Don Karlos in Italien hinüber zu bringen. Zu Anfange dieses Jahrhunderts hatte sich Großbritannien ruiniert, um die Spanier aus dem Königreiche Neapel und aus Meiland zu treiben, weil sie glaubten, die Macht Philipps des Fünften mit seinen Besitzthümern wäre ihnen allzufürchtbar; und kaum waren zwanzig Jahre verflossen, als die Englischen Schiffe die Spanier nach Italien zurückführten, und dem Infanten Don Karlos Parma und Piacenza überlieferten, woselbst der Herzog eben gestorben war.

S. 59.

Zu gleicher Zeit empörten sich alle Corsen wider die Genueser wegen der Härteigkeit der Regierung,

*) Histoire de l'Empereur Charles VI. p. 228. To. II. saget dieses: Beide Flotten setzten sechs tausend Mann in Italien über, welche bestimmt waren, dem Don Karlos den Besitz der Herzogthümer Toskana, Parma und Piacenza zu versichern.

gierung, worunter jene bisher geseufzet. Der Kaiser sendete dahin, zur Hülfe der Genueser, einige Truppen, welche die Abtrünnigen zum Gehorsam zurück führen sollten. Diese Empörungen erhoben sich oft von neuen bis zum Jahre 1736. da die Corsen einen Glückswanderer, genannt Theodor von Neuhof, zu ihrem Könige wählten. Man bildete sich ein, daß der Herzog von Lothringen, welcher hernach Kaiser ward, diese Abtrünnigkeit insgeheim unterhielte. Jedoch ist die Insel Corsica durch die Hülfsvölker, welche die Franzosen, den Genuesern zu gefallen, auf die Insel schickten, gänzlich unter den Gehorsam ihrer Herren gebracht.

§. 60.

Man glaubte damals, daß Italien mit einem neuen Kriege bedrohet würde. Die Königin von Spanien, welche allezeit unruhig und allezeit sehr geschäftig war, veranstaltete grosse Rüstungen. Indessen, statt dessen, daß ihre Truppen auf Italien hätten fallen können, giengen sie in Afrika und bemächtigten sich der Stadt Oran. Die Königin Spaniens erhielt vom Pabste ein sogenanntes Breve, (einen mit dem Fischerringe gestiegelten Brief), welcher der Geistlichkeit daselbst auferlegte, den Zehnten ihrer Einkünfte, so lange der Krieg gegen die Ungläubigen dauern würde, (an den König) zu zahlen. Seit dieser Zeit entschloß sich die
Kö:

Königinn, diesen Krieg beständig fortzusetzen; und dadurch, daß sie alle Jahre eine gewisse Anzahl Spanier, welche in den Scharmükeln wider die Mohren umkamen, aufopferte, blieb sie im Besitze der Kirchenzehnten, welche eine sehr wichtige Hebung für die Krone ausmachen. Also legten sich die Herren von Peru und Potosi, aus Geldmangel, auf die Almosen der Priester ihres Reichs.

1732. 1733.

§. 61.

Nach allen diesen zur Seite ausschweifenden Erzählungen ist es wohl Zeit, daß wir wieder nach Berlin kommen, wo Seckendorf durch seine Intrigen seinem Kredit ein weites Feld geöffnet hatte. Er hätte den ganzen Hof wohl gern durchgehends regiert. In dieser Absicht stellte er es dem Könige, als etwas vortrefliches, vor, daß dieser sich mit dem Kaiser bespräche, der sich nach Prag begeben hatte. Er hoffte, er wollte, während seines Aufenthalts daselbst, sich dadurch so nützlich machen, daß das Vertrauen, welches der König in ihn setzte, einen unendlichen Wachsthum erreichen müßte. Der König, welcher in den Geschäften die Rechtschaffenheit seiner Sitten zum Grunde setzte, willigte ohne Mühe in diese Reise, ohne einige Maßregeln wegen des Zwecks dieser Unterredung, noch auf die Etikette, welche er wenig achtete, ge-

III. Theil. G noma

nommen zu haben. Sein Exempel diene zum Zeugniß, daß das rechtschaffene Wesen und die Tugenden, die dem Verderben der Zeit so sehr entgegen gesetzt sind, darinn nichts glückliches ausrichten. Ueber den Gesetzen hinaus, welche die Staatslehrer von andern wollen ausgeübet wissen, überlassen sie sich ohne Einhalt der Verderbung ihres Herzens; und es scheint, als ob sie im bürgerlichen Leben die Aufrichtigkeit verwiesen und verbannet haben. Die einförmigen Betragungen des Königs wurden die Opfer des Kaiserlichen hergebrachten Hofceremoniels, der Etikette. Die Gewehrung der Regierungsfolge im Herzogthum Berg, welche Seckendorf im Namen des Kaisers heiliglich versprochen hatte, gieng in den Rauch, und die Staatsrätthe des Kaisers waren in einer dem Hause Preussen so sehr widrigen Gesinnung, daß der König sehr deutlich sahe, daß, wenn ein Hof in Europa geneigt wäre, seinem Interesse entgegen zu arbeiten, es ganz zuverlässig der Hof zu Wien wäre. Dieser Fürst hatte sich bei dem Kaiser, wie Solon bei dem Croesus, befunden, und kam ganz reich von seiner eigenen Tugend nach Berlin zurück. Die auf Kleinigkeiten am schärfsten sehende Sittenbeurtheiler konnten an seiner Auführung nichts, als ein übertriebenes rechtschaffenes Wesen, tadeln. Diese Unterredung hatte den Ausgang, welchen die meisten Besuche, welche sich

die Könige geben, zu haben pflegen. Sie erkälte-
te, oder, um es mit einem Worte zu sagen, sie
löschte die Freundschaft aus, welche zwischen beiden
Höfen regierte. Friederich Wilhelm nahm zu
Prag Abschied, voll von Verachtung gegen die
schlechte Aufrichtigkeit und den Stolz des Kaiserli-
chen Hofes. Und die geheimen Staatsräthe des
Kaisers verachteten einen regierenden Fürsten und
König, welcher, ohne ihnen zuvor zu kommen, die
Nichtswürdigkeit ihres Vorsiehens ansah. Ein-
zendorf fand die rechtlichen Ansprüche des Königs
auf die Regierungsfolge in Bergen allzu ehr-
süchtig, und der König befand die abschlägigen Be-
scheide dieser Staatsräthe allzu grob. Er sah sie
als Betrüger an, welche ohne Besorgung einiger
Strafe ihr Wort nicht hielten. Ungeachtet so vie-
ler Ursachen des Misvergnügens, vermählte doch,
aus Gefälligkeit gegen den Wienerischen Hof, der
König seinen ältesten Prinz mit einer Prinzessin
von Braunschweig: Bevern, einer Enkelinn der
Kaiserinn. Unter der Feier dieser Vermählung
lief die Nachricht ein, daß der König von Polen,
August der Andere, zu Warschau gestorben
wäre *).

G 2 §. 62.

*) Gedachte Vermählung wurde zu Salzdalum am 12.
Jun. vollzogen, mit der Prinzessin Elisabeth
Christine. August der Andere starb zu Warschau
am 1. Febr.

Innerhalb der Zeit, da ihn der Tod unvermuthet wegriß, war er mit den weitläufigsten Absichten beschäftigt. Er gedachte, die Oberherrschaft über Polen erblich zu machen und an sein Haus zu knüpfen. Auf daß er zu diesem Zweck gereichen mögte, hatte er sich die Theilung dieser Monarchie vorgespiegelt, als das Mittel, wodurch nach seinem Ermessen die Mißgunst der benachbarten Mächte zur Ruhe gebracht werden könnte. Er hatte einen König zur Ausführung dieses Entwurfs vonnöthen. Er bat den Marschall von Grumkoff, ihm darüber seine Erklärung zu entdecken. Der König wollte den Grumkoff ausforschen, und dieser wollte gleichmäßig in jenes Gedanken dringen. Sie berauschten sich, einer wie der andere, in diesem Vorhaben, welches dem Könige August den Tod, und diesem eine Krankheit, woraus er niemals wieder genesen konnte, verursachte. Indessen stellte sich der König von Preussen, als ob er in die Absichten Augusts willigte. Aber als er die gefährlichen Folgen derselben gar zu wohl wahrnahm, setzte er sich mit dem Kaiser und der Zaarinn in die gemeinsame Beschäftigung, denselben vorzubauen. Sie kamen darinn überein, daß sie das Ruhrhaus Sachsen von der Thronfolge in Polen ausschließen und den Prinz Emanuel

nuel

nuel *) aus Portugall dazu verhoffen wollten. Aber der Tod, welcher den Mann und den Entwurf wegnahm, setzte die Polnischen Sachen in einen ganz andern Gesichtspunkt. Der Kaiserliche Hof wollte sich Sachsen verbindlich machen, und versprach, den Sohn Augusts, und des Friederich Augusts, Erwählung zum Polnischen Throne mit einer Armee, welche zur Hand seyn sollte, zu unterstützen, mit der Bedingung, daß dieser das Hausgesetz, welches Karl der Sechste in seinem Hause best. gestellet hatte, das unter dem Namen der pragmatischen Sanction in Europa so bekannte Gesetz, gelten zu lassen und geltend zu machen. Die Kaiserinn von Rußland, welche besorgte, daß Stanislas Leszinski wieder König in Polen werden mögte, durch die Bedeckung Ludewigs des Sunfzehnten unterstützt, erklärte sich als Beschützerinn des glücklichen Augusts des Dritten. Unter allen Kandidaten zu dieser Krone war Stanislas der beste für das Interesse der Krone Preussen. Frankreich versuchte den König dahin zu vermögen, daß er eine gute Anzahl seiner Truppen in Polnisch Preussen rücken liesse und dasselbe im Sequester hielt, wie ers mit Pommern gemacht hätte. Aber

G. 3

Frie:

*) Dieser war des Königs in Portugall Johannis des Fünften Bruder und Kaiserlicher Feldmarschall. Johannes der Fünfte war Karls des Sechsten Schwager.

Friederich Wilhelm wollte nichts auf dem unger wissen Ausgang wagen. Er war besorgt, daß er sich in einen Krieg verwickeln mögte, welcher ihn zu weit ziehen könnte, und welcher seine Macht an einer andern Seite zertrennen würde; so lange man den Tod des schwachen und sehr bejahrten Kurfürsten zur Pfalz vermuthete. Er hielt seine Rechte auf die Jülich-Bergische Regierungsfolge für rechtmäßig und die Unternehmung auf Polnisch-Preussen für ungerecht. Die Wahlversammlung, welche zu Warschau gehalten wurde, wählte den Stanislas mit einmüthiger Stimme zum König von Polen, ungeachtet aller Intrigen der Höfe zu Wien und Petersburg, und ungeachtet der Ruffischen und Oesterreichischen Kriegesheere, welche dieser Republik droheten. Einige Woivoden, welche es mit Sachsen hielten, giengen über die Weichsel, giengen zum Dorf Prage, versammelten sich in einem Wirthshause, und erwählten daselbst den Kurfürsten von Sachsen, Friederich August, da indessen die Moskowitzischen Truppen sich der Stadt Warschau näherten. Der Sturm wechselte mit der Stille ab, und Stanislas stieg zum andern male von dem Polnischen Thron, worauf ihn die Wahlstimmen eines freien Volks erhoben hatten. Er nahm seine Flucht nach Danzig 1734, wohin der Feldherr Münich ihm folgte, um ihn mit den Ruffen und Sachsen zu belagern. Eine Polnische Dame, genannt

nannt Masalka, that den ersten Kanonschuß vom Walde auf die Belagerer, um die Bürgerschaft zu einer muthigen Gegenwehr anzufrischen. Ludwig der Fünfzehente schickte seinem Schwiegervater allzuspät drei Batallionen zu Hülfe, um Danzig zu retten, aber in der That zum Unglücke, welches über sie kam. Der Marki von Plelo, welcher sie führte, wurde getödtet und die drei Batallionen auf eine Insel an Land gesetzt, von wannen sie das Bord ihrer Schiffe nicht wieder gewinnen konnten. Weil es ihnen auch an Lebensmitteln fehlte, wurden sie zu Gefangenen gemacht und nach Petersburg geführt. Die Russen griffen hierauf die Werke des Hagelbergs an, wo sie vier tausend Mann einbüßten. Die Stadt, welche durch einige heimliche Uneinigkeiten zertrennet war und sonst keine Hülfsvölker zu erwarten hatte, fand sich genöthigt, sich bald zu ergeben. Als sie kapituliren wollte und in die äuffersten Umstände gesetzt war, entwich Stanislas am Tage vor der Uebergabe. Er erlitt auf seiner Flucht den greulichsten Kummer, gerieth in unerhörte mannigfaltige Gefahr für seine Person, welche die Russen verfolgten; hatte die sonderbarsten Zufälle, und kam endlich nach diesem allen, da er sich in einen Bauer verkleidet hatte, zu Marienwerder an, und begab sich von da nach Königsberg, nachdem der König ihn seines Schutzes versichert hatte.



mon. 1734. in J. 63.

Die Polnischen Unruhen ergriffen ganz Europa. So bald man zu Versailles erfuhr, daß der Kaiser bei Glogau Truppen zusammen zöge, und daß die Russen in Polen eingerücktet wären, kündigte Frankreich dem Kaiser den Krieg an. Frankreichs Erklärung wegen des neuen Krieges gab öffentlich zu erkennen, daß Ludewig der Sunfzehente es mit dem Kaiser, nicht mit dem teutschen Reiche, würde zu thun haben. Aber man widersprach dieser vorläufigen Kriegsanzeige sofort, welches der Kardinal Fleury hätte leicht vermeiden können, da die Französischen Armeen, als sie bei Straßburg über den Rhein giengen, Kehl wegnahmen, welches freilich eine Reichsvestung war. Die Feinde der Krone Frankreich zogen aus diesem Versehen ihren Nutzen, und die böseartige Weisung eines Bezogens, welches sie verdächtig machen mußten, um ihr Interesse zu erhalten. Zu gleicher Zeit zündete sich der Krieg in Italien an. Die Französischen Truppen stießen zu den Truppen des Königs von Sardinien bei Vercelli. Sie nahmen Pavia, Meisland, Pizzigetone und Kremona weg. Der Markk von Montemar stieß zu denselben Bundesverwandten, und die Spanier rüsteten sich zur Eroberung des Neapolitanischen Königreichs.

1734.



I 7 3 4.

S. 64.

Obgleich Engelland in diesen Krieg nicht verwickelt war, so hatte es doch sich mit der Sorge, durch einheimische Zwistigkeiten erschüttert zu werden, zu beschweren. Georg der Andere hatte sich einen Entwurf gebildet, wodurch er die uneingeschränkte Oberherrschafft über Großbritannien zu erhalten gedachte. Dies war eine Unternehmung, welche er nicht mit offenkundiger Gewalt, sondern nur unversehrt und durch krumme Gesichtslinien, angreifen durfte. Wollte er Accisen in Engelland einführen, so war dies eben so viel, als wenn er der Nation Ketten anlegen wollte. Wäre die Sache glücklich gegangen, so hätte sie dem Könige eine feste und gesicherte jährliche Einkunft gerentet, wodurch er das Kriegswesen vermehret und seine Macht sehr befestiget hätte. Ritter Walpole stellte einigen Gliedern des Parlaments, auf welche er sich verlassen konnte, wie er glaubte, die Einführung der Accise vor. Aber eben diese sagten ihm gerade ins Gesicht, daß, wenn er dieselben bezahlte, so geschähe es nur, weil er dem Laufe der Thorheiten beipflichtete, aber nicht denen außerordentlichen Thorheiten, dergleichen diese wäre. Ungeachtet dieser Vorstellungen, brachte Walpole die Sache ins Parlament, wo er eine so kräftige und nachdrückliche Rede hielt, daß seine Beredsamkeit mehr Ein-

G 5

druck

druck und Gewichte hatte, als des Pulneis und der dem Hofe ungünstige Haufe. Sein Sieg war so vollkommen, daß die Verordnung, die Accise betreffend, durch eine sehr überwiegende Grösse der Stimmen, wodurch sie bewilligt wurde, durchgieng. Des folgenden Tages ließ sich die Gestalt eines aufrührerischen Aufstaus in der Stadt London wahrnehmen. Die Herren und vornehmsten Kaufleute schickten an den König eine Vorstellungsschrift. Es fehlte den aufgebracht und mißvergnügten Geistern nichts als ein Anführer, daß die Empörung ausbrechen konnte. Walpole, welcher sahe, daß diese Sache sehr ernsthaft wurde, hielt dafür, man müßte dem Strome ausweichen. Er hob sofort gedachte Acciseverordnung auf und gieng zum Parlemeute hinaus, da er sich mit einem schlechten Mantel, welcher ihn unkenntlich machte, verkleidete. Er schrie zugleich: Freiheit! Freiheit! und gar keine Accise! Er traf den König in der Burg Sant James an, welcher sich auf alle mögliche Weise waffnete. Er hatte seinen Hut aufgesetzt, welchen er bei Malpias ket 1709. trug. Er versuchte seinen Degen, mit welchem er bei Udenarde gefochten hatte, und wollte sich an die Spitze seiner Leibwachen stellen, welche sich bei Hofe versammelten, um mit aller Standhaftigkeit die Accisesache zu behaupten. Walpole hatte alle Mühe von der Welt, um des Königs

Königs gewaltigen Trieb zu mäßigen, und stellte ihm mit einer edelmüthigen Herzhaftigkeit eines Engelländers, der es rechtschaffen mit seinem Herrn meinte, vor, daß es nicht Zeit zu fechten sey, sondern vielmehr die Zeit zur Treffung und Bestimmung einer guten Wahl zwischen dem Accise Bil und der Krone da wäre. Endlich fiel der vorgehabte Entwurf, der Accisars und der König, der über sein Parlement misvergnügt war, verließ sich nicht mehr auf sein Ansehen, wovon er eine traurige Erfahrung überstanden hatte. Diese innerliche Unruhen verhinderten ihn damals, daß er sich in den Krieg Deutschlands nicht mischen konnte.

S. 165.

Wir haben gesagt, daß die rheinische Vestung Kehl durch die Franzosen eingenommen worden, und daß der Friedensbruch am hellen Tage lag. Der Kaiser, welcher Frankreich ein so schönes Spiel zugetheilt hatte, hatte nicht viel Mühe es dahin zu bringen, daß sich das teutsche Reich für seine Parthei erklärte. Er begehrte von dem Könige von Preussen die in dem Bündnisse des Jahrs 1718. versprochene Hülfsvölker, und fügte die Drohung hinzu, daß er im Falle einer abschlägigen Antwort sich von der Garantie lossagen wollte, welche er wegen des Herzogthums Berges übernommen gehabt. Der König, welcher in den Polnischen Unruhen sich zu keiner der widerwärtigen

gen Partheien geschlagen hatte, ob ihn gleich sein Interesse sehr auf die Seite des Stanislas getrieben, erklärte sich in dieser Gelegenheit für den Kaiser, obgleich sein Interesse damit nicht einstimig war. Er hatte keine andere Staatsklugheit, als die Aufrichtigkeit, und er nahm seine Verbindungen so genau in Acht, daß er weder seinen Vortheil noch seine Ehrbegierde jemals dabei zu Rathe zog, wenn es darauf ankam, daß er dieselben erfüllen und ihnen eine Gnüge thun konnte. Infolge dieser Grundregeln ließ er sechszeben tausend Mann an den Rhein rücken, welche, so lange dieser Krieg dauerte, unter dem Prinz Eugene von Savoyen standen. Zu Anfange des Frühlings bedrängte der Französische Feldmarschall von Berwick die Linnien bei Erlingen, welche der Herzog von Braunschweig-Bevern Ferdinand Albrecht im Winter hatte auführen lassen, und rückte heran, um die Reichsvestung Philippsburg zu belagern. Eugene, welcher kaum zwanzig tausend Mann bei sich hatte, zog sich nach Heilbrunn zurück, wo er so lange wartete, bis die Hülfsvölker, welche man ihm versprochen hatte, angekommen seyn würden. Er kam hierauf zurück, um sein Lager bei dem Dorfe Wiesenthal, auf einen Kanonenschuß von der Französischen Verschanzung, zu nehmen. Der König Friederich Wilhelm verfügte sich in die Armee des Kaisers, in Begleitung seines Kronprinzens, sowohl

wohl aus Neugierde, als aus äufferster Liebe gegen seine Truppen, und er sahe, daß die Helden, wie andere Menschen, auch der Vanfälligkeit unterworfen seyn. In dieser Armee war nur noch der Schatte des grossen Eugens zugegen. Er hatte sich selbst überlebet: und er war besorgt, daß er sein rühmliches Ansehen, welches er so gründlich erworben und bevestigt hatte, dem ungewissen Ausgange einer achtzehnten Feldschlacht Preis geben sollte. Ein junger kühner Kriegsmann hatte das Französische Verschanzungswerk angegriffen, welches kaum angefangen war, als die Kaiserliche Armee nach Wiesenthal kam. Die Französische Truppen waren der Bestung Philippsburg so nahe, daß ihre Reuterei nicht Raum genug hatte, um sich zwischen der Stadt und dem Lager in Schlachtordnung zu stellen, ohne sehr vieles von der Kanonnade anzustehen. Sie hatte nur eine Communicationsbrücke über den Rhein, und im Falle, daß man sich ihres Verschanzungswerks bemestert hätte, wäre die ganze Französische Armee, welche gar keinen Ort hatte, wohin sie sich zurück ziehen konnte, unfehlbar verlohren gegangen. Aber das Schicksal der Reiche hatte darüber einen andern Schluß gemacht. Die Franzosen nahmen Philippsburg im Gesichte des Prinz Eugen ein, ohne daß sich ihnen jemand widersehte. Berwick wurde durch einen Kanonenschuß getödet. Der Marschall von Als-

feld



feld folgte ihm in seiner höchsten Kriegsbedienung. Der König, dessen übermäßige Arbeiten seine Gesundheit endlich aus der Ordnung setzten, bekam einen Anfang der Wassersucht, welcher ihn nöthigte, die Armee zu verlassen; und der Rest dieses Kriegszugs gieng darüber hin, daß vorwärts und rückwärts die kriegerischen Gänge vollzogen wurden, welche desto weniger entscheidend waren, als der Rhein die Franzosen und Kaiserlichen von einander scheidete.

I 7 3 5.

S. 66.

In Italien nahmen die Franzosen Tortona ein, schlugen den Kaiserlichen Feldmarschall von Merci zu Parma, und bemächtigten sich fast der ganzen Lombardei. Indessen gab der Prinz von Hildburghausen dem Feldmarschall von Königseck den Entwurf seines Vorschlages, wie man die Französische Armee, welche sich an den Ufern des Flusses Secchia gelagert hatte, unvermuthet überfallen könnte. Der Marschall führte dies Vorhaben also aus, daß die Französischen Generale Coigni und Broglio des Nachts angegriffen, überfallen, und weggeführt wurden. Der König von Sardinien ersetzte ihren Fehler durch seine Weisheit, und die verbundenen Kriegsheere erhielten den Sieg bei Guastalla über die Oesterreicher.

Her. Don Karlos setzte zu gleicher Zeit seinen Fuß in das Königreich Neapel und ließ sich daz über huldigen. Montemar befestigte desselben Thron durch die Schlacht bei Bitonte. *) Visconti und die Oesterreicher wurden aus dem Neapolitanischen Reiche getrieben; und der Graf von Montemar hatte dies Reich kaum erobert, als er nach Sicilien mit gleicher Absicht hinüber gieng. Er nahm Syrakuse ein, und machte sich von Messina Meister, welche Stadt kapitulirte, da sie sich sehr wohl gewehret hatte.

1735. Jul. 67.

In der Lombardei wurden die Oesterreicher ferner bei Parma geschlagen; und am Rheine lief der Kriegszug fruchtloser ab, als im vorigen Jahre. Die Kaiserliche Armee wurde mit zehen tausend Russen vermehrt. Der unruhige Seckendorf erhielt von dem Prinz Eugene eine abgesonderte Mannschaft, die aus vier tausend Mann bestand, mit welcher er über den Moselstrom gieng. Er traf das Französische Kriegesheer bei der Abtei Klauken an. Die Nacht streuete eine Verwirrung und einen Lärm in beide Lager, und die Truppen schossen schon von beiden Theilen, ohne daß man Feinde wahrnahm. Folgendes Tages gieng Coigni wieder über die Mosel und lagerte sich unter Trier. Seckendorf folgte ihm, und die beiden Generale er-

fuhren

*) Der neue König wurde 1735. am 3. Jul. zu Palermo gekrönt.



führen in diesem Lager, daß die vorlaufenden Artikel des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich gezeichnet wären. Diese Unterhandlung zum Frieden war zwischen dem Graf von Wied und dem Herrn Theil sehr geheim getrieben worden. Sie hatten sich darüber verglichen, daß August der Dritte von Frankreich für den wahren König von Polen erkennen werden sollte: daß Stanislas allen Ansprüchen auf gedachte Krone, gegen Erhaltung des Herzogthums Lothringen, welches er wirklich besitzet und welches nach seinem Tode an Frankreich fallen mußte, entsagen sollte: daß man dem Herzoge von Lothringen, Franz Stephan, dem Schwiegersohn Karls des Sechsten, das Großherzogthum Florenz, um ihn schadlos zu halten, durch einen Tausch der Ueberlassung einräumet würde. Noch mehr. Der Kaiser erkannte den Don Karlos für den König beider Sicilien, und nahm zur Vergütung seines Verlusts das Herzogthum Parma und Piacenza. Er wurde auch genöthigt, das Gebiete Vigevano, im Herzogthum Meiland, dem Könige Sardinien abzutreten *).

*) In dem Werke *Histoire de l'Empereur Charles VI.* To. II. p. 237. ist noch dies dazu gefüget, daß der König von Sardinien nach seiner freien Wahl, zufolge demselben Friedensschlusse, habe entweder das Novarische Gebiete im Meiländischen, oder das Tortonesische, nebst dem Vigevanesischen Districte besitzet sollen.

Dagegen und zu des Kaisers Vergnügen versprach ihm Ludewig der Fünfzehente die Garantie der pragmatischen Sanction.

I 7 3 6.

S. 68.

Der Kaiser und Frankreich machten diesen Frieden, ohne ihre Allirte, deren Interesse sie hintansetzten, zu Rathe zu ziehen. Der König von Preussen beschwerte sich darüber, daß der Wienerische Hof mit dem zu Versailles gar nichts zur Sicherung der Regierungsfolge im Herzogthum Bergen verabreden lassen. Derselbe Fürst hatte sich von seiner Wassersucht wieder erholet. Aber es waren sowohl seine Kräfte, als seine Seele, geschwächet. Er hatte indessen das Vergnügen, eine neue Pflanzschule von Unterthanen zu sehen, welche er seit dem Jahre 1732. in Preussen aus andern Provinzen gesetzt hatte. Derselbe Haufe neuer Einwohner war bei zwanzig tausend aus des Erzbischofs von Salzburg Landen hinaus gezogen, und zwar aus Eifer für die protestantische Religion. Derselbe Erzbischof hatte einige dieser Unglücklichen mehr durch einen schwärmenden Geist, als wegen seiner Klugheit, verfolgt. Die Begierde, wovon sie brenneten, ihr Vaterland zu verlassen, bemächtigte sich des Volks, und pflanzte sich hurtig unter demselben fort. Diese Auswanderung wurde gegen das Ende vielmehr durch

III. Theil. H einen



neinen freidenkerischen Geist, als durch die Anklebung an eine gewisse äusserliche Religionsform, vollzogen. Der König gab diesen Salzburgern in Preussen eigene Häuser und Unterhaltungsmittel, und, ohne die Bewegungsgründe ihres Auszuges zu untersuchen, besetzte er durch dieses Mittel die Gegenden wieder, welche die Pest unter der Regierung seines Vaters verwüestet hatte.

§. 69.

Der allgemeine Krieg war kaum geendigt, als sich sofort ein neuer anspornete. Er entzündete sich an den äussersten Enden von Europa und Asia. Die Tartern, welche unter dem Schutze der Türken leben, übten häufige Streifereien in Russland aus. Die Klagen, welche die Russische Kaiserinn nach Constantinopel ergehen ließ, hemmeten solche Feindseligkeiten gar nicht. Sie wurde endlich ungeduldig, und wollte solche schmachvolle Anzwicklungen nicht leiden. Sie verschafte sich selbst Recht. Ihr General Laszi rückte den Tartern entgegen und nahm die Stadt Azof ein. Der Feldherr von München gieng in die Krimmische Halbinsel, drang durch die Linien bei Prekop, bemächtigte sich derselben Stadt, nahm Baciefarai weg, und setzte die ganze Europäische Tartarei in Blut und Feuer. Jedoch rissen der Mangel des Wassers, wie auch der Lebensmittel, und die brennende Hitze dieser Gegenden eine grosse Anzahl der Moskowiten dahin.

1793. Die

Die Ehrfucht des von **Münich** achtete die Zahl der Soldaten wie nichts, welche er seinem Ruhme aufopferte. Aber seine Armee schmolz ein, und der gar zu grosse Jammerstand, in welchen die Russen gerathen waren, machte, daß die Ueberwinder den Ueberwundenen ganz ähnlich waren. Damals starb der letzte Herzog von **Eurland** aus dem Hause **Kettler**, [**Ferdinand**, 1737. am 5. Mai.] Die Stände im **Eurlande** erwählten zum andernmale den **Graf von Sachsen** zu ihrem Herzoge. Aber die Kaiserinn der Russen erhöhete ihren **Ernst Johann von Biron**, *) [ihren Oberkammerherrn,] in demselben Jahre am 24. Jun. zu derselben Herzoglichen Hoheit, und ließ ihn von der **Krone Polen** damit belehnen. Er war ein **Eurländischer**

H 2

- *) **Biron** wird von den **Liesländern** für ihren **Landtsmann** und eines **Kornschreibers** Sohn ausgegeben. Weil er an allen Orten bei der Kaiserinn viel galt, so machte ihn der Kaiser **Karl der Sechste** zum **Grafen** und räumte ihm die Herrschaft **Wartenberg** in **Unterschlesien** 1733. ein. Die Kaiserinn **Anne** ernannte ihn im Testamente zum **Executore** desselben und starb 1740. den 28. Oct. Am 20. Nov. darauf wurde der Herzog von **Biron** gefangen genommen und nach **Schlüsselburg**, bald auch nach **Sibirien**, gebracht. Im Jahre 1741. wurden seine Umstände etwas besser, und wurde ihm erlaubt, seine Staatsgefangenschaft in **Jaroslaw** fortzusetzen. **Dzafow** gieng an die Russen 1727. den 2. Jul. über, wurde aber zu **Ausgange** des Jahrs 1738. wieder von ihnen verlassen.

bischer Edelmann, welcher sich an ihre Person gefesselt hatte, und dessen Verdienste lediglich in dem Glücke, ihr zu gefallen, bestunden. Die Armeen dieser Fürstinn waren ferner gegen die Türken siegreich. **Münich** belagerte **Oczakow**, welches drei tausend Janitscharen und sieben tausend Bosniaken vertheidigten. Eine Bombe, welche er werfen ließ, brachte unversehens Feuer in das grosse Pulvermagazin der Stadt, welches sofort in die Luft sprang und zugleich die meisten Häuser umkehrte. **Münich** bediente sich dieses Augenblicks und ließ einen allgemeinen Sturm auf den Ort ergehen. Die Türken, welche aus ihrer Bestürzung sich nicht wieder heraus finden konnten, noch sich auf den geraden Wällen zu vertheidigen wußten, woran die in den Brand gerathenen Häuser rührten, konnten sich nicht entschliessen, ob sie die Feuersbrunst löschen oder den starken Anfall der Moskowiter zurück treiben sollten. In dieser Verwirrung wurde die Stadt mit dem Degen in der Faust erobert, und der unbändige Soldat übte darinn alle Grausamkeiten aus, deren nur eine blinde Wuth fähig ist.

I 7 3 7.

S. 70.

Die ersten glücklichen Blicke der Ruffischen Waffen wider die Türken machten die Ruhmgierde der Oesterreicher wieder rege. Man überredete

redete den Kaiser, daß dies die rechte Zeit wäre, den Türken durch Hungarn auf den Hals zu fallen. Wenn die Moskowiter denselben zugleich von der Seite des schwarzen Meers scharf zusetzten, so wäre es um das Ottomannische Reich geschehen. Man ließ so gar Weissagungen ausfliegen, welche anzeigten, daß das betrübtte Ziel des wachsenden Mondes heran gerücket wäre. Der Aberglaube aufserte, so weit er reichen konnte, seine Wirkung. Der Reichvater Karls des Sechsten stellte ihm vor, daß es die Pflicht eines Christlichen Fürsten erforderte, den Feind des Christlichen Namens auszurotten. Alle diese verschiedenen Vorstellungen rührten in der That nur von der Kaiserinn, von Bartenstein, von Seckendorf und von dem Prinze von Hildburghausen her, welche sich mit einander vereinigt hatten, und insgeheim alle diese Treibwerke spielen ließen, als der Haß und die Intrigen des Hofes diesen Krieg ohne gültigen Grund zur Entschliessung brachten. Der Kaiser selbst sahe sich einigermaßen erstaunet, da er sich dazu gefeselt sahe. Der Großherzog von Toskane, vordem Herzog von Lothringen, wurde zum obersten und allgemeinen Feldherrn der Kaiserlichen Kriegsheere erklärt. Seckendorf kommandirte unter ihm, oder, um besser zu reden, er war das Haupt des Feldzuges. Zu Anfange der kriegerischen Unternehmungen eroberten die Kaiserlichen Tissa. Und

Hiemit hatte auch ihr Glück sein Ziel erreicht. Der Prinz von Hildburghausen ließ sich mit einer abgetheilten Mannschafft schlagen, welche er bei Banialucca kommandirte. Revenhüller hob die Belagerung vor Widdin auf, und wurde geschwind von den Türken bedrängt, welche über den Simor giengen, und sich über den Hinterzug seines Kriegsvolks hermachten. Der Tost-Bassa nahm Nissa wieder ein, und der Kaiser ließ den Dorat enthaupten, welcher diesen Ort übergeben und nicht gnugsamen Widerstand, ihn zu vertheidigen, angewendet hatte. Gegen das Ende dieses Jahrs starb Caroline, die Königin in Engelland, welche sich eine Art des ausnehmenden Ansehens, das man der Gnade zuschreiben mußte, womit sie die Gelehrten beehrte, erworben, und darinn ihr Vergnügen gefunden hatte.

1738.

S. 71.

Die Beschäftigung mit dem folgenden Kriegszuge fiel für die Moskowiter und Oesterreicher unglücklich aus. Der Feldherr von München unterzog sich der vergeblichen Bemühung, von der Seite der Stadt Bender in Besarabien einzudringen. Dieses Land war durch die Tartern verheeret, und er unterstund sich nicht daselbst aufzuhalten, oder er mußte für seine Truppen eben dies
selben

selben Unglücksstunden befürchten, welche die Schweden daselbst gekostet hatten. Die Pest, welche zu Oczakow außerordentlich zu wüthen anfieng, nöthigte ihn, diese Stadt zu verlassen; und der General Lascey konnte in der Krimmischen Halbinsel nichts ausrichten. Die schlechte Wendung, welche der Hungarische Krieg nahm, schlug den Geist des Kaisers nieder. Er bedauerte den grossen Eugene, welcher im Jahre 1737. gestorben war, dem er den Ruhm seiner Regierung zu verdanken hatte. Das Glück des Staats, sagte er, ist das denn mit diesem Helde verschieden? Seckendorf wurde ins Gefängniß zu Grätz gesetzt, und der Graf von Königseck hatte in Hungarn das Kommando der Armee. Die Kaiserlichen waren in vielen Angriffen geschlagen. Die Türken bemeisterten sich der Städte, Alts-Orsava und Meadia. Sie belagerten Neu-Orsava, welche Belagerung sie aufhoben, als sie bei Cornia zurück getrieben waren. Aber Königseck, welcher sich sehr unvorsichtig nach dem Siege zurück zog, gab ihnen das Mittel in die Hand, die Belagerung wieder anzufangen. Neu-Orsava hielt sich nicht lange, und die Türken erbeuteten daselbst aller Vorrath der Kaiserlichen Kanonen. Es kam noch zu einer Schlacht bei Meadia, welche eben so wenig, als die erste, entscheidend war, worinn die Kaiserlichen den Kürzern gezogen hatten.

1739.

S. 72.

Der Kaiser, welcher über so manchen Verlust unwillig und erbittert ward, wußte nicht, wozu er greifen sollte. Er strafte die Generale. Aber es waren die Bilder der Vorschläge dieses Kriegszuges, welche er verwerfen und mißbilligen mußte. Die Erfahrung hat es in den Hungarischen Kriegen gelehret, daß alle Armeen, welche sich von der Donau entfernen, unglücklich gewesen, weil sie sich alsdenn zugleich von ihren Unterhaltungs- und Lebensmitteln entfernen. Als Eugene den Krieg wider die Türken führte, behielt er allezeit seine Armee beisammen; und in den ihigen Zeiten machte die Begierde, welche die Generale, wegen ihres Credits bei Hofe, zertheilte Truppen zu kommandiren, hatten, daß die ganze Armee, da sie zertheilt war, nirgends fürchtbar war. Die alten Ausübungsregeln waren hintangeseht, und die Generale waren destomehr zu beklagen, weil der Hof sie in beständige Ungewisheiten durch die Zahl widersprechender Befehle, welche er an sie sandte, warf. Man nahm das Kommando der Armee dem Könige sowohl, als seinen Vorgängern, und, um ihn bei tröstlicher Gemüthung zu erhalten, machte man ihn zum Oberhofmeister des Hauses der Kaiserin. Olivier Wallis wurde auserwählet, um die erledigte Stelle des Feldherrn wieder zu bekleiden.

den. Dieser Feldmarschall schrieb an den König von Preussen, und sagte in seinem Briefe: Der Kaiser hat mir das Kommando seiner Armee anvertrauet. Der erste, welcher vor mir kommandirt hat, ist im Gefängniß. Der, welchem ich folge, ist Kämmerling im Serailje worden. Es ist nichts übrig, als daß ich zu Ende des Feldzuges den Kopf hergeben muß. Die Kaiserliche Armee war sechzig tausend Mann stark, und zog sich bei Belgrad zusammen. Das Türkische Kriegsheer war mehr als noch einmal so stark. Wallis gieng dem Feinde entgegen, und wußte dessen Anzahl nicht genau: und, ohne die geringste Einrichtung gemacht zu haben, rückte er mit seiner Reuterei durch einen gekrümmten Weg auf einen zahlreichen Haufen der Janitscharen an, welche sich in Weinbergen und Hecken bei dem Dorfe Crozka gesetzt hatten. Er wurde in diesem engen Wege, ehe noch sein Fußvolk Zeit hatte herbeizurücken, geschlagen. Dieses wurde mit der nähmlichen Unvorsichtigkeit zur Schlachtbank geführet, dergestalt, daß die Türken ohne ihren Verlust auf dasselbe schießen konnten. Gegen die Nacht zogen sich die Kaiserlichen zurück, da sie auf dem Schlachtplatze zwanzig tausend Mann eingebüßet hatten. Wenn die Türkische Armee ihnen nachgesetzt hätte, wäre es um Wallis und um alles Volk, welches er kommandirte, geschehen gewesen.

wesen. Der Feldmarschall war durch dieses ungnädige Schicksal betäubet, und häufte seine Fehler, da er vielmehr sich wieder hätte fassen sollen. Obgleich Neuberg mit einem großen abgetheilten Kriegsvolke wieder zu ihm gestossen war, so hielt er sich doch nicht sicher, als in der Verschanzung der Stadt Belgrad, welche er auch bald verließ, und wieder über die Donau bei der Anrückung des Großvisirs gieng. Die Türken, welche in ihrem Vorhaben gar keinen Widerstand funden, unterzogen sich der Belagerung der Stadt Belgrad. Der wiederholte schlechte Fortgang des Glücks der Kaiserlichen war durch den Fortgang der Russischen Waffen in Ungewißheit gesetzt. Die Moskowitzsche Armee, so unter der Anführung des von München glücklicher war, schlug die Türken bei Cockszim, nahm diese Stadt weg, und drung durch die Moldau in die Wallachei, mit der Absicht, zu den Kaiserlichen in Hungarn zu stossen. Aber der Kaiser wurde über sein vielfaches Unglück und über einen Krieg, welcher ihm Schimpf und Schande zu machen schien, verdrießlich, und nahm seine Zuflucht zur Vermittelung Frankreichs, um den Frieden in die Wege zu richten. Der Herr von Villeanuwe, Frankreichs Gesandte vom ersten Range bei der Pforte, verfügte sich in das Lager der Türken; und die Russen, die durch diesen Schritt ganz rege gemacht worden, schickten dahin einen
 Italis

Italiener, welcher sich *Cagnoni* nannte. Der Feldmarschall von Neuberg bekam vom Kaiser das Geschäfte, sich dieser Unterhandlung des Friedens zu unterziehen. Der Kaiser sowohl, als der Großherzog von Toskane, wollten die Sache beschleunigt wissen. Die Vorschriften, welchen der Marschall folgen mußte, führten es im Munde, daß man Frieden schliessen sollte, so gut man könnte. Es war eine Unvorsichtigkeit, daß der Marschall sich, ohne einige Sicherheit, und ohne mit Freipässen versehen zu seyn, welche man in dergleichen Umständen allezeit fordert, zu den Türken begab. Er wurde angehalten und gefangen genommen. Die Furcht bemeisterte sich seiner, und er unterzeichnete den Frieden mit Uebereizung. Dies kostete dem Kaiser das Königreich Servien und die Stadt Belgrad. Die Standhaftigkeit des *Cagnoni* berückte in diesen Umständen den Bisir. Dieser Italiener hatte die Geschicklichkeit zu gleicher Zeit für die Moskowiter den Frieden zu schliessen, dessen Bedingungen darinn bestunden, daß die Russische Kaiserinn die Bestung *Uzof* und alle neu eroberte Plätze den Türken abtrat. *Olivier Wallis* hatte sich in der vorhergemachten Weissagung über sein folgendes Schicksal nicht betrogen. Er wurde in das veste Schloß zu *Brinn* [in Mähren] gefangen gesetzt, und *Neuberg*, welcher nicht so sehr schuldig war, wurde
auf

auf das Schloß zu Glaz geliefert. Dieser Feldmarschall hatte wider die Befehle des Kaisers schnurstracks gestellte Anweisungen von dem Großherzog gehabt, die Bearbeitung des Friedens zu beschleunigen. Dieser Fürst [von Toskane] besorgte, daß sein Schwiegervater vor dem Ende dieses Kriegs sterben und ihm neue Feinde auf den Hals ziehen mögte, in Ansehung der streitigen Regierungsfolge [der Kaiserlichen oder vielmehr Oesterreichischen] Erbländer. Der Großherzog sah es sehr wohl ein, daß er nicht zugleich den Türken und den übrigen Feinden, welche er befürchten mußte, gewachsen seyn würde *).

§. 73.

Alsfort zündete sich ein neuer Krieg in Süden zwischen Engelland und Spanien an, wegen der
Eon:

- *) Dieses Herrn Vermählung mit der Erzherzoginn Marie Theresie fiel auf den 26. Jan. 1736. Die unzertrennte Regierungsfolge handt Karl der Sechste an diese Durchl. Person der Erzherzoginn, und, falls dieselbe ohne Erben stürbe, an ihre Schwester, Marie Magdalene. Der Graf von Seckendorf hatte im Jahre 1737. dem Hause Oesterreich schon 45. Jahre gedienet, und hatte mehr als 20. Feldzügen, auch 17. Belagerungen, beigewohnt. Ist wurde er auf sechs Artikel angeklaget, und mußte deswegen in Wien und nachher zu Grätz Fuß halten. Er stützte sich auf ausdrückliche Befehle des Kaisers, welche er endlich hervorzog. Man ließ ihn dieserwegen wieder los. Die Friedensschliessung nahm ihren Anfang 1739. den 1. Sept. bei Belgrad im Lager des Großvisirs.

Contrebandewaaren, welche die Engelländischen Kauffeute in dem Hafen der Spanischen Oberherrschafft getrieben hatten. Der Inhalt dieser Streitigkeit belief sich etwa jährlich auf funfzig tausend Pistolen [oder 250000. Reichsthaler], und die Partheien machten sich von jeder Seite mehr als zehen Millionen Unkosten, um die Sache zu erstreiten.

§. 74.

Der König von Preussen hatte an allen diesen Kriegen gar keinen Antheil. Er hatte weder Truppen geliefert noch von jemand Hülfsgelder empfangen. Uebrigens lebte er, seit dem Anfalle der Wassersucht, welche er im Jahre 1734. gehabt hatte, nur von der Kunst der Aerzte. Gegen das Ende dieses 1739. Jahres verminderte sich die Gesundheit des Königs sehr merklich. In diesem fränkenden Zustande machte er einen Vergleich mit Frankreich, wodurch er die Gewehrleistung oder Garantie über das Herzogthum Bergen erhielt; jedoch sollte davon die Stadt Düsseldorf und eine Landwehre, *banni leuca*, eine Meile längst dem Ufer des Rheins, ausgenommen seyn. Er begnügte sich mit dieser Theilung desto leichter, als der Verlust seiner Lebhaftigkeit ihm nicht erlaubte, wichtigere Arten des Zuwachses zu seinen Ländern zu fügen. Die Wassersucht, wovon er beschwert wurde, vermehrte sich ungemein; und er starb

starb 1740, am 31. Mai, mit der Standhaftigkeit eines Weltweisen, und mit eines Christen Uebergabe in den gnädigen Willen Gottes. Er behielt eine bewundernswürdige Gegenwart des Geistes bis zum letzten Augenblick seines Lebens, ordnete seine Geschäfte als ein Staatsmann, untersuchte die Zunehmung seiner Krankheit als ein Naturkündiger, und triumphirte über den Tod als ein Held.

§. 75.

Er vermählte sich im Jahre 1707. mit Sophie Dorothee, der Tochter Georgs von Hannover, welcher König in Engelland wurde. Aus dieser Ehe ward Friederich der Andere geboren, der jenem in der Regierung folgte, nicht minder die drei Prinzen, August Wilhelm, Ludwig Heinrich und Ferdinand, wie auch Wilhelmine, Markgräfinn zu Bareit, Friederike, Markgräfinn zu Anspach, Charlotte, Herzoginn zu Braunschweig, Sophie, Markgräfinn zu Sued, Ulrike, die Königliche Prinzessin von Schweden, und Amalie, Keftizinn zu Quedlinburg.

§. 76.

Die Staatsräthe Friederich Wilhelms lieffen ihn vierzig Traktate oder Vergleichsformeln unterzeichnen, welche wir wegen ihrer Geringsfügigkeit hieher nicht setzen wollen. Sie waren von der Mäßigung dieses Fürsten so sehr entfernet, daß sie
wenig

weniger dabei für die Hoheit ihres Herrn, als für die Vermehrung der wohlthätigen Gnade gegen ihre Bedienungen, sorgten. Wir haben desgleichen die einheimischen Verdrüsslichkeiten dieses grossen Königs mit Stillschweigen übergangen. Die Staatsregierung des Königs war niemals von seiner Gerechtigkeit trennbar. Er war nicht sowohl darauf bedacht, wie er seine Länder vermehrte und erweiterte, als daß er das, was er besaß, wohl regierte. Er war allezeit für seine Vertheidigung bewafnet, und niemals zu Europens Unglück. Er zog die nüklichen Dinge dem angenehmen vor. Er verbaunete sehr viel Geld für seine Unterthanen, und wendete nicht die mäsigste Summe an, um sich selbst eine Wohnung zu machen. Er war vorsichtig in seinen Versicherungen, wahrhaft in seinem Versprechen, ernsthaft in seinem Betragen, scharf in der Aufführung anderer, ein strenger Aufseher der Kriegszucht, der seine Staaten durch einlei Gesetz, wie seine Armee, regierte. Er machte ihm von der Menschlichkeit oder Höflichkeit eine so gute Vermuthung, daß er es gern sahe, wenn seine Unterthanen eben so Stoisch waren, als er selbst. Friederich Wilhelm hinterließ, als er starb, sechzig tausend Mann, welche er wegen seiner guten Haushaltungskunst unterhielt: seine Einkünfte vermehrt, seinen landschaftlichen Schatz erfüllet, und eine bewundernswürdige Ordnung in seinen



seinen Sachen. Wenn man mit Grunde sagt, daß man den Schatten der Eiche, welche uns decket, der guten Eigenschaft der Eichel, welche dieselbe hervor gebracht, zu danken habe; so wird die ganze Erde darinn übereinstimmen, daß man in dem arbeitsvollen Leben dieses Fürsten und in den Maaßregeln, welche er mit Weisheit ergriffen, die Grundregeln der Beglückung finde, welche das königliche Haus nach seinem Tode genossen.

Ausbesserungen.

(Die oberste Titelseile ist nicht mit gezählt.)

Man lese Seite	3	Zeile 27	abzogener	statt	abgenützter
=	=	= 4	= 24	seiner	= seinem
=	=	= 6	= 11	Kriegsleute	= Kriegsleuten
=	=	= 13	= 19	vierhundert	= vierzig
=	=	= 17	= 15	bringen wollte	= zu bringen
=	=	= 27	= 24	Schwedischen	= Preussischen
=	=	= 29	= 22	welcher	= welches
=	=	= 31	=	letzte und des	= des
=	=	= 35	= 21	der Prinz Eugene	= der Prinz
=	=	= 48	= 14	Erkänntniß ist	= Erkänntniß
=	=	=	= 20	genau mit den	= genau den
=	=	= 55	= 11	Suentarabia	= Suentarabia.



r.
st,
st,
ers
ers
s.
n,
lu

er
s

en

ß
n
s





S

B 7977 (3)

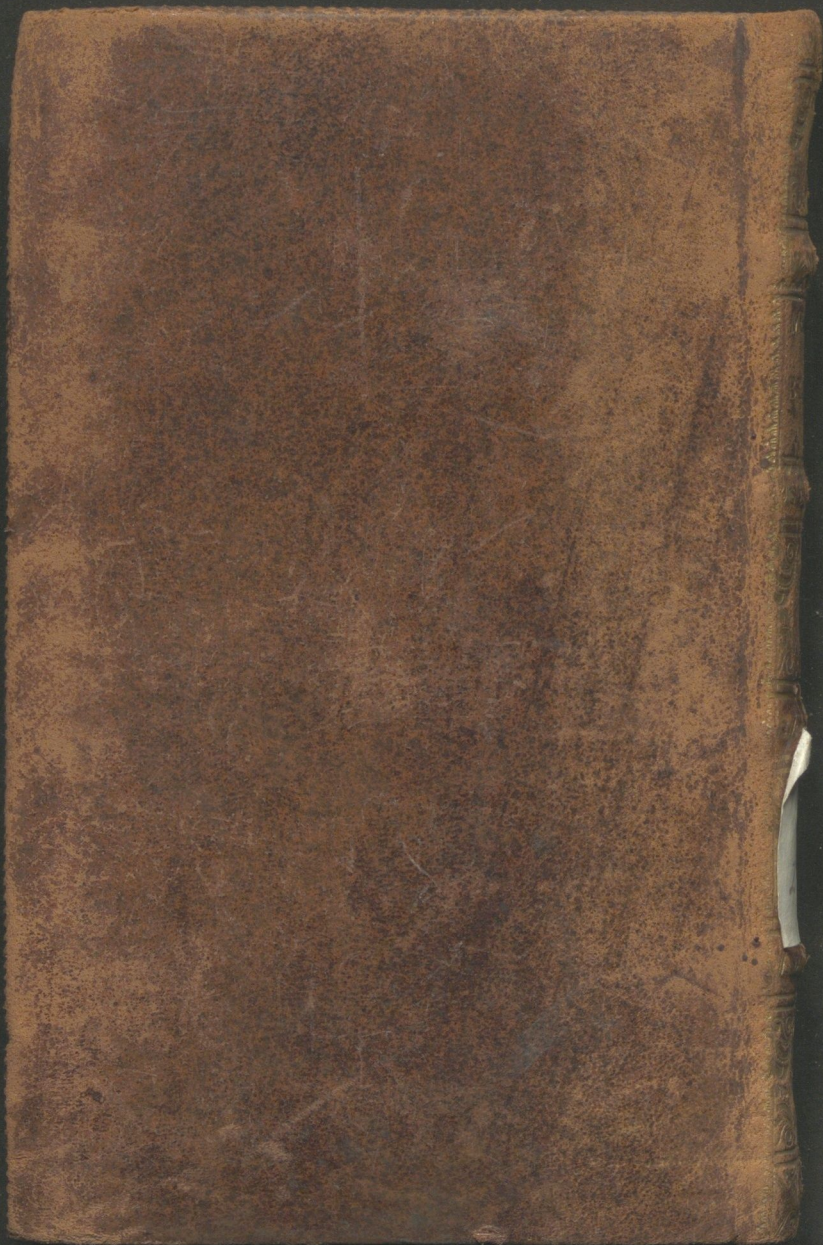
AD B 7977
(3.)

ULB Halle 3
008 867 348



Nf 219 ^a/₅





Fortsetzung

3

zur

Brandenburgischen Geschichte

die M
Friede
König

In

mit eini
fü

